Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 24 / DONNERSTAG, 11. JUNI 1936

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Einzelkämpfer — nicht Masse!

Auf der sittlichen Kraft des Soldaten, der im Gefecht kühn entschlossen seine Schuldigkeit tut, baut sich der Erfolg auf.
Die Handgranate ist eine der wichtigsten Nahkampfwaffen. Der Soldat ist zum Einzelkämpfer geworden, der, auf sich allein gestellt, den Angriff vorträgt. Hat die Handgranate ihre Wirkung getan, tritt das Bajonett als Nahkampfwaffe in seine Rechte. (Zu dem Artikel auf Seite 953.)

Aufnahme: Heinz Adrian.

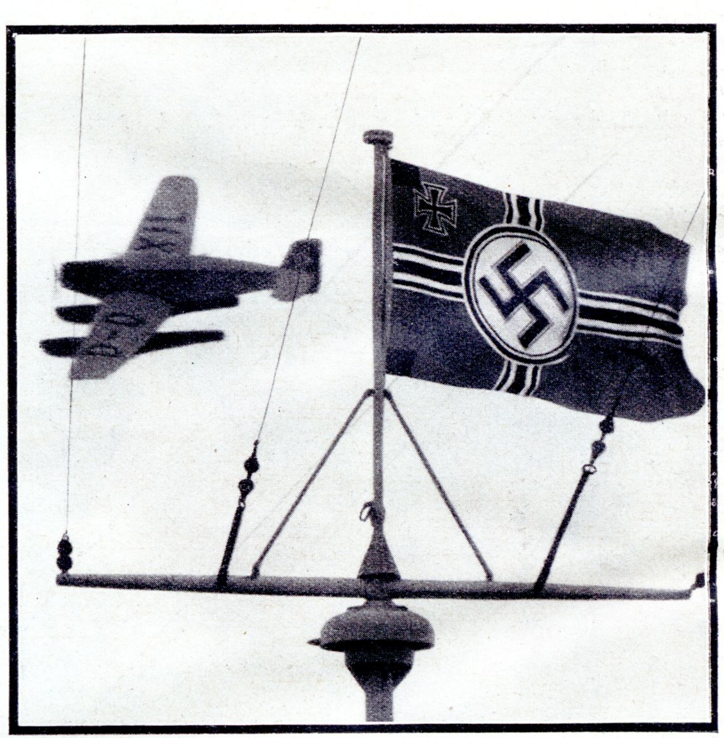
Ehrentage der Kriegsmarine in Kiel



Der Führer besichtigte die Marineschule in Mürwik.

Rechts neben dem Führer der Kommandeur der Marineschule, Konteradmiral v. Trotha, hinter diesem der Reichskriegsminister und der Kommandierende Admiral der Ostseestation: Admiral Albrecht.

Sonderaufnahmen für den „J. B." von Heinrich Hoffmann.



Marine-Flugzeug überfliegt beim Angriff das Panzerschiff „Admiral Graf Spee".

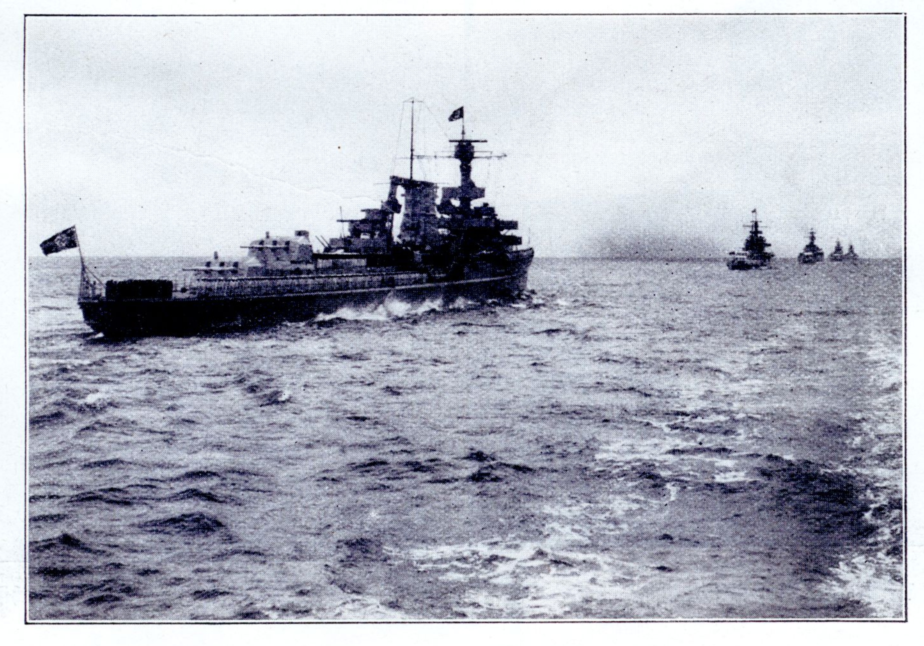
Die zwanzigjährige Wiederkehr der Seeschlacht vom Skagerrak gab dem Führer Veranlassung, der Kriegsmarine in Kiel einen Besuch abzustatten, um anschließend das Ehrenmal für die Gefallenen in Laboe einzuweihen. Der Führer traf am 28. Mai in Kiel ein und begab sich unter dem Salut aller im Hafen liegenden Kriegsschiffe an Bord des



Rechts:
Unter den Geschützen des Panzerschiffes „Deutschland". Der Führer, der Flottenchef, der Reichskriegsminister.
Links der Reichspropagandaminister im Gespräch mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

28-cm-Turm des Panzerschiffes „Admiral Scheer" nach der Salve.

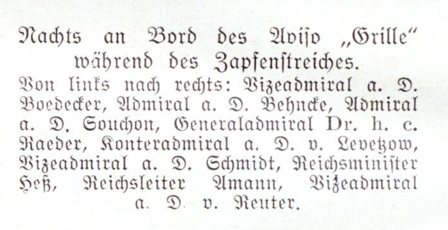
Panzerschiffes „Admiral Graf Spee". Unmittelbar danach verließ der Führer an Bord dieses Schiffes den Kieler Hafen, um Angriffsübungen der Marine, Fliegerverbände und der Unterseeboots-Flottille zu besichtigen. Mit dem Führer hatten sich der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, der Reichspropagandaminister, Minister Wagner und Reichsleiter Amann auf der Flotte eingeschifft, die mit größtem Interesse allen Vorführungen der wiedererstandenen Kriegsmacht zur See folgten. Am Nachmittag des gleichen Tages besuchte der Führer an Bord des Aviso „Grille" den Standort Mürwik und besichtigte die Marineschule. Nachdem in der gleichen Nacht Torpedobootsangriffe auf einen Flottenverband zur Durchführung gelangt waren, begab sich der Führer am Freitag, den 29. Mai, an Bord des Panzerschiffes „Deutschland", um an dem Schießen der Panzerschiffe „Deutschland" und „Admiral Scheer" gegen das Zielschiff „Zähringen" teilzunehmen. Salve auf Salve krachte aus den hoch emporgereckten Rohren der 28-cm-Geschütze, und der Führer konnte sich mit Befriedigung von den hochgesteigerten Treffresultaten der hervorragend ausgebildeten Artillerie der Panzerschiffe überzeugen. Anschließend paradierte die gesamte Flotte vor ihrem Oberbefehlshaber. Es war ein stolzes Bild, als Schiff auf Schiff mit tadellos ausgerichteter Besatzung paradierend am Führer vorbeizog, der von der „Grille" aus in Gegenwart des Reichskriegsministers und des Oberbefehlshabers der Marine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder die Besich-



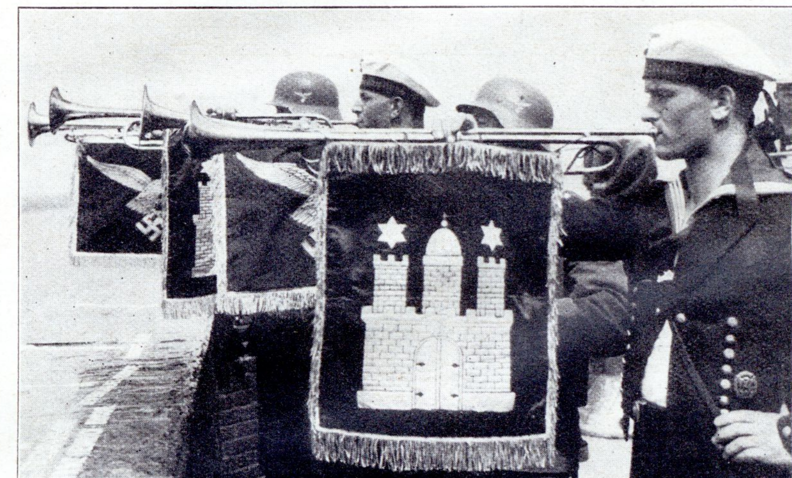
Panzerschiffe und kleine Kreuzer in Kiellinie während der Parade.

tigung abnahm. In der Nacht auf den Samstag fanden im Kieler Hafen Scheinwerferspiele der Flotte und ein Zapfenstreich für den Führer statt. Diesem wohnten an Bord des Aviso „Grille“ die Befehlshaber der Verbände aus der Skagerrakschlacht bei.

Tags darauf wurde das auf Veranlassung des Nationalsozialistischen Deutschen Marinebundes ausgebaute Ehrenmal für die Gefallenen der Deutschen Kriegsmarine im Weltkrieg in Gegenwart des Führers der Obhut des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine übergeben. Der Hof des Ehrenmals bot mit den dicht aufgestellten Abordnungen der Marineverbände und Ehrengäste ein eindrucksvolles Bild. Während der Führer mit seiner Begleitung den Ehrenhof betrat, bliesen hoch vom Turm des Ehrenmals die Fanfaren ihren Gruß. In einer großangelegten Rede nahm Generaladmiral Raeder das Ehrenmal der Kriegsmarine unter seinen Schutz. Darauf legte der Führer zum Gedenken der Toten, die ihr Leben in allen Weltmeeren für die Ehre der deutschen Kriegsflagge dahingegeben haben, einen riesigen Lorbeerkranz in der Weihehalle nieder. Auch die österreichisch-ungarische Marine des Weltkrieges hatte zur Beteuerung ihrer alten Waffenbrüderschaft eine Abordnung zu der Feierlichkeit entsandt, die vom Führer durch eine Begrüßung ausgezeichnet wurde.

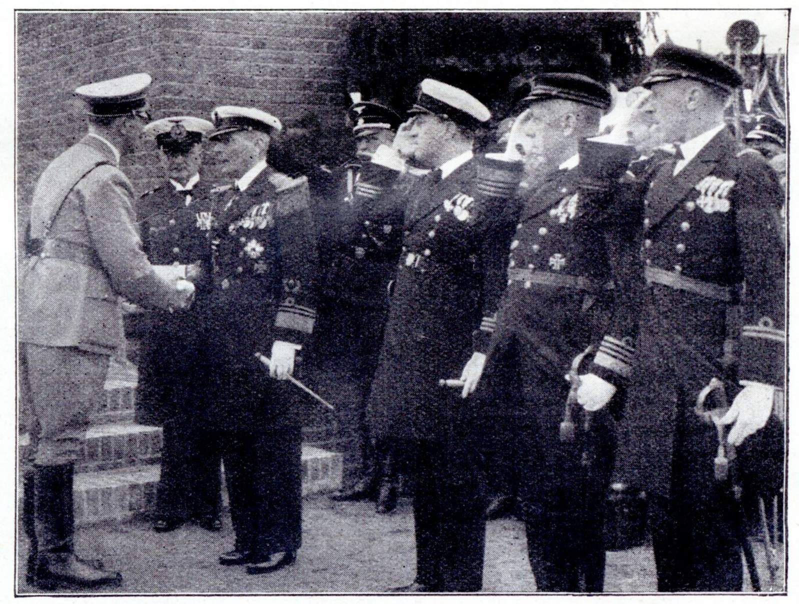


Nachts an Bord des Aviso „Grille“ während des Zapfenstreiches.
Von links nach rechts: Vizeadmiral a. D. Boedecker, Admiral a. D. Behncke, Admiral a. D. Souchon, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Konteradmiral a. D. v. Levetzow, Vizeadmiral a. D. Schmidt, Reichsminister Heß, Reichsleiter Amann, Vizeadmiral a. D. v. Reuter.



Fanfarenbläser auf dem Turm des Ehrenmals.

Das Ehrenmal während des Weiheaktes.



Der Führer begrüßt die österreichisch-ungarische Abordnung.

Der Führer

AN DER GRUFT

SEINES ALTEN

Kampfgenossen

GENERAL LITZMANN

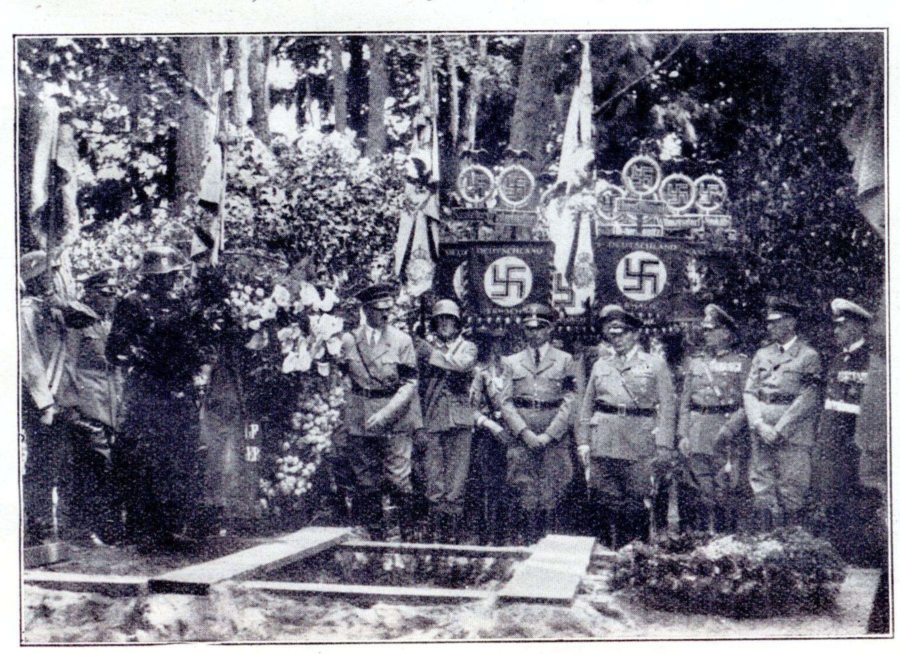




Die Trauerfeier in Neuglobsow, dem Litzmannschen Familienbesitz.

Der Führer wird von SA.-Obergruppenführer Litzmann, dem Sohn des Entschlafenen, zum „Kowno-Hügel" geleitet, auf dem der tote Heerführer und Mitkämpfer für Deutschlands Freiheit einst die Gedenksteine für die Völkerschlacht bei Leipzig, die Eroberung Kownos und den Sieg des Dritten Reiches errichtet hatte.

Rechts oben: Der Sarg wird auf der Lafette zum „Kowno-Hügel" übergeführt.



Links:

Der Führer legt den Kranz an der offenen Gruft nieder.

Rechts: Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Generaloberst Göring, Generaloberst v. Fritsch, Reichsminister Dr. Frick, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder; links im Bild Generalfeldmarschall v. Blomberg.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3), Weltbild (1).

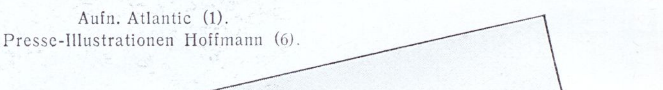
Rechts:

Der Führer spricht SA.-Obergruppenführer Litzmann sein Beileid aus.



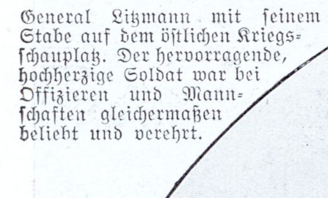
Der Löwe von

GENERAL

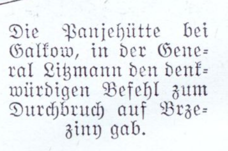


Aufn. Atlantic (1). Presse-Illustrationen Hoffmann (6).

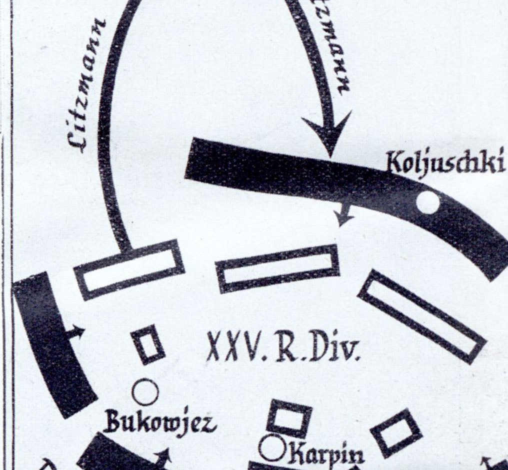
In tiefer Trauer steht das ganze deutsche Volk an der Bahre eines Mannes, dessen ganzes Leben nur dem Dienste am Vaterlande geweiht war und dessen Name mit ehernen Lettern in der Geschichte des großen Krieges und der nationalsozialistischen Bewegung verewigt ist. Der ersten Großtat im Weltkriege, die den Namen Litzmann in der ganzen Welt bekannt machte und ihm den Beinamen „Löwe von Brzeziny" eintrug, reihten sich zahlreiche weitere Beweise überragenden Führertums an, von denen nur die Winterschlacht in Masuren, die Eroberung der russischen Festung



General Litzmann mit seinem Stabe auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Der hervorragende, hochherzige Soldat war bei Offizieren und Mannschaften gleichermaßen beliebt und verehrt.



Die Panjehütte bei Galkow, in der General Litzmann den denkwürdigen Befehl zum Durchbruch auf Brzeziny gab.



Skizze der Durchbruchsschlacht von Brzeziny.
Ende November 1914 drohte die große Einkreisungsoffensive der 9. deutschen Armee unter Mackensen kurz vor der Entscheidung, infolge völliger Umklammerung des linken Flügels durch überraschend von allen Seiten herangeworfene russische Streitkräfte, sich zur Katastrophe für die Deutschen zu wenden Da war es der damals schon 65jährige General Litzmann, der mit dem Krückstock in der Linken und dem Degen in der Rechten an der Spitze seiner 3. Garde-Division den eisernen Gürtel durchbrach und in rücksichtslosem Draufgängertum die eigene Befreiungsaktion zum entscheidenden Sieg ausbaute.
Zeichnung: Kurzhauer

Ein ergreifendes Bild der Kameradschaft zwischen Mensch und Tier. Der General nimmt Abschied von seinem Kriegspferd. Rechts die von General Litzmann eigenhändig auf die Rückseite des Bildes geschriebenen Worte.

Abschied!
Bersée, den 10. August 1918.

Brzeziny

ARL LITZMANN †

no, die Schlachten am Njemen bei Wilna, die Abwehr der ssilow-Offensive, ferner die achten bei Armentières, am nin des Dames, an der Marne, er Champagne und bei Soissons usgegriffen seien

war bei dem Feuergeiste Litzs eine Selbstverständlichkeit, daß mit dem ruhmlosen Ende des ges nicht die Flinte ins Korn, sondern sich weiterhin mit aller t für Deutschland einsetzte. So nahm der schon fast 70jährige Vortragsreise durch Südame- um den Verleumdungen des schtums mutig entgegenzutreten. als er die Sendung Adolf Hit- als den von ihm heißersehnten eier aus den Fesseln der Schmach nnt hatte, da unterstellte sich der e General dem ehemaligen un- nnten Gefreiten des Weltkrieges Tod und Leben. Im schlichten unhemd kämpfte er fortan an



Premierleutnant Litzmann mit seiner Braut Clara Opent im Jahre 1877.



General Litzmann spricht im September 1930 bei einer Wahlkundgebung der NSDAP.

In seiner leidenschaftlichen Liebe zu Deutschland stellte sich der greise General mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst Adolf Hitlers.

seiner Seite, nichtachtend seiner angegriffenen Gesundheit und der Beschwerden des fortschreitenden Alters, bis auch dieser Durchbruch gelungen war und er im Alter von 83 Jahren die Erfüllung seiner Träume erleben durfte, die Befreiung Deutschlands aus den Sklavenketten von Versailles und die Einigung des gesamten deutschen Volkes unter Adolf Hitlers Führung.



Vier Generationen im Familienkreis.

General Litzmann mit seiner Tochter, Frau Regierungsbaumeister Lehweß, seiner Enkelin, Frau Taeger, seinem Urenkel Karl-Wulf und seiner Urenkelin Sigrun.



In treuer Kameradschaft.

Zum 85. Geburtstage schenkte **der** Führer seinem bewährten Kampfgenossen ein Auto.

Theater in der Heide

Die Landesbühne Ost-Hannover spielt für die NS.-Kulturgemeinde in den Dörfern der Lüneburger Heide



Heute ist Theaterabend im Dorf. Bauer und Bäuerin machen sich zum Besuch der Aufführung zurecht.
Sie sind Mitglieder der Theaterorganisation der NS.-Kulturgemeinde und gehören daher zu den regelmäßigen Besuchern der Veranstaltungen.

Sonderaufnahmen für den „J.B.“ von Bayer. Bildbericht-Fischer.





Fahrt durch die Lüneburger Heide zum Theaterabend.
Aus naher und ferner Umgebung des Dorfes, in dem die NS.-Kulturgemeinde eine Aufführung veranstaltet, kommen die Bauern, ihre Angehörigen und ihr Gesinde auf Wagen und Fahrrädern herbei.

Links: Vater und Töchterchen studieren den Anschlag im Dorf, der für den Abend die Aufführung der „Heimkehr des Matthias Bruck“ von Sigmund Graff verkündet.



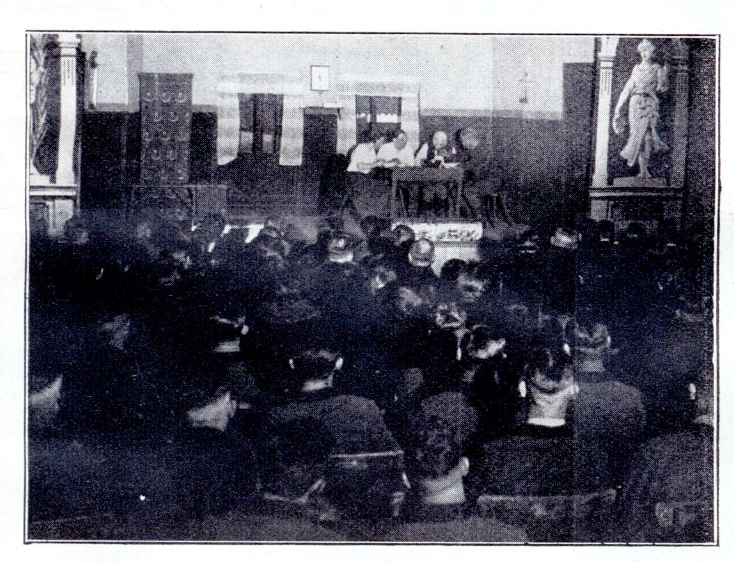
Der Autobus der Landesbühne Ost-Hannover während einer Fahrtpause.

Die Landesbühne Ost-Hannover versorgt die ganze Lüneburger Heide und angrenzende Gebiete mit Theateraufführungen für die NS.-Kulturgemeinde. Dabei sind oft anstrengende Fahrten zu machen. Früh um 9 Uhr beginnen die Proben, und nachts 2 oder 3 Uhr kommen die Schauspieler oft erst wieder nach Lüneburg zurück. Aber auch dies Wanderleben hat seinen Reiz und seine Bedeutung für die Ausbildung. Der Hamburger Generalintendant Staatsrat Wüstenhagen engagiert nur solche Anfänger, die durch die Schule der Wanderbühne gegangen sind.



Start mit 1 PS zur Aufführung im Nachbardorf.

Die Lüneburger Heide ist nicht dicht besiedelt wie andere Gegenden Deutschlands, und manch ein Dorf kann den Saal für eine Abendvorstellung der Landesbühne Ost-Hannover nicht allein füllen. Aber von den benachbarten Siedlungen kommen die Inwohner, alt und jung, Bauern und Gesinde, mit Fahrzeugen aller Art herbei und genießen froh und dankbar die Veranstaltungen, die ihnen von der NS.-Kulturgemeinde in unermüdlicher Tätigkeit und in ständiger Fühlungnahme mit den Ortsamtswaltern geboten werden.



Blick auf die kleine Bühne während der Aufführung.

Der Bühnensaal des Dorfkruges ist bis zum letzten Platz gefüllt, während sich das tragische Nachkriegsschicksal des totgeglaubten Heimkehrers Matthias Bruck auf der Bühne abspielt. Mit bescheidensten Mitteln, aber auch mit dem restlosen Einsatz einer vom Gedanken der Volksgemeinschaft begeisterten Spielschar werden hier ausgezeichnete Leistungen geboten, wird der Kulturhunger einsam lebender Lüneburger Bauern gestillt.

Heiter-schwieriges Zwischenspiel hinter den Kulissen: Der Weg zum nächsten Auftritt!

Die Tiefe der primitiven Bühne ist zu gering; der Schauspieler muß, ehe er von der anderen Seite auftreten kann, auf schmalstem Gang hinter der Bühne vorbeikriechen, um nicht durch die Fenster der Dekoration vom Publikum gesehen zu werden.



Ein junger deutscher Arzt sucht vergeblich das Reiseprogramm der japanischen Gäste zu entziffern.

Er erklärte freimütig, daß er in Japan seinen Doktor nicht hätte bauen können.

Rechts: Seine Kameraden sehen ihm lachend bei seinen Bemühungen zu.



Vor einem Jahre, am 1 Juni 1935, wurde die Führerschule der Deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse im Beisein des Stellvertreters des Führers, des Reichsstatthalters Gauleiter Hildebrandt und zahlreicher anderer führender Persönlichkeiten von Partei und Staat vom Reichsärzteführer Dr. Wagner feierlich eröffnet und ihrem Begründer und Leiter Dr. Deuschl übergeben. Das landschaftlich schön gelegene und seit der Übernahme besonders glücklich ausgestattete Gut Alt-Rehse beherbergte seit dieser Zeit schon zahlreiche Ärzte, die innerhalb der Organisationen der Ärzteschaft besondere verantwortungsvolle Aufgaben als Amtsträger zu erfüllen haben. Jetzt werden die jungen deutschen Ärzte, die nach charakterlicher und persönlicher Eignung berufen erscheinen, in Alt-Rehse zu künftigen ärztlichen Führern herangebildet. Vor einigen Tagen weilten besuchsweise 21 japanische Ärzte in der Führerschule Alt-Rehse, wo sie in kameradschaftlicher Weise aufgenommen wurden und Gelegenheit hatten, die vorbildlichen Einrichtungen zur körperlichen und geistigen Ausbildung des ärztlichen Führernachwuchses zu studieren



Der Leiter der Schule, Pg. Dr. Deuschl, besichtigt mit einem der Gäste die schönen Anlagen der „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft".

21 japanische Ärzte
FÜHRERSCHULE
ÄRZTESCHAFT

Mit eigener Kapelle und fröhlichem Gesang werden die japanischen Gäste eingeholt und in bester Stimmung und Kameradschaft ins Lager geleitet. Die Japaner bedauerten nur, daß ihr Aufenthalt nicht länger dauern konnte.



Das sind nicht etwa lauter Bildberichterstatter — das sind nur die Gäste der Führerschule der Deutschen Ärzteschaft, die sich alle ihre Andenken mitnehmen wollen.



So sahen die Arbeiterhäuser des

Sonderaufnahmen für den





Malerische und lustige Schilder aller Art tragen in den weiten Anlagen der Schule Wegweiser und „Polizeivorschriften“



Vor der Mahlzeit erklingt die Nationalhymne der Japaner. Die meisten der Gäste grüßen mit dem Deutschen Gruß.

…esuchen die …DER DEUTSCHEN …N ALT-REHSE



Der große schöne Saal des Gemeinschaftshauses während eines Vortrages. Die Querbalken der Decke tragen plattdeutsche Kernsprüche.



…es Alt-Rehse ehedem aus…
…“ von Fritz Boegner.

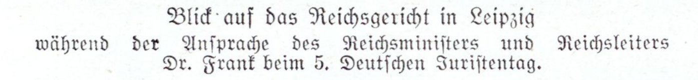


… und dieses Musterdorf ist nach Übernahme durch die Deutsche Ärzteschaft entstanden. Aufnahme während der Besichtigung durch die japanischen Gäste.



Generalleutnant Walter Wever,
der Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte, der am 3. Juni in Dresden abgestürzt und tödlich verunglückt ist, im Gespräch mit Oberst Udet (Tempelhof, Mai 1935).
Aufnahme: Oskar Weller.

BILDER vom TAGE



Blick auf das Reichsgericht in Leipzig während der Ansprache des Reichsministers und Reichsleiters Dr. Frank beim 5. Deutschen Juristentag.

Rechts: Dr. Frank schreitet beim Leipziger Juristentag die Front der Formationen ab.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Dem Negus von Abessinien wurde auf dem Waterloo-Bahnhof in London bei seiner Ankunft von einer zehntausendköpfigen Menge ein stürmischer Empfang bereitet.
Associated Press.



Rechts: Zu gleicher Zeit traf Marschall Badoglio, der Sieger des äthiopischen Krieges, in Rom ein und nahm die machtvolle Huldigung seiner Landsleute entgegen.
Presse-Photo.

Charlott lachte ein wenig, ihre Wangen waren heiß, sie fühlte, wie sie innerlich gespannt war und auf der Lauer lag und aufpassen mußte, um sich frei und ungezwungen zu geben; aufregend und ungewohnt war das; warum trank er Kaffee mit ihr, und das war das Exzelsior ... Sie saß im Exzelsior im Zimmer 42, und in Johannisthal ging Frau Kastner im Laboratorium auf und ab und blickte durch ihren Zwicker und meckerte; hier saß sie mit Herrn Blechschmidt in einem Hotelzimmer, das war eine ziemlich aufregende Sache; es war das erstemal, daß sie mit einem Herrn in einem Hotelzimmer saß, und sie paßte auf, um ungezwungen zu sein und so zu tun, als ob nichts Besonderes los wäre.

„Wie lange sind Sie schon bei der Firma?" fragte er und stach dabei mit der Kuchengabel in einen Windbeutel.

„Drei Jahre bald."

„So lange wie ich, ich bin auch seit drei Jahren dabei."

„Ach, nicht länger, ich dachte, Sie wären schon seit vielen Jahren bei uns."

„Nöh", wehrte er kauend ab.

„Und früher", fragte sie zaghaft, „waren Sie auch in der Branche —"

„Noch nie. Ich habe Automobile verkauft und Emailwaren und Textilien und alles mögliche. Wie ich auf die gottverlassene Idee kam, mit Klebstoffen zu handeln, das weiß ich heute selber nicht mehr."

„Warum denn, ist denn das so schlimm?"

„Na, Sie werden ja nachher sehen, wenn wir die Reklamationen hervorholen werden. Es ist ja immer nur der Vertreter, der schließlich alles ausbaden muß."

„Aber andrerseits", sagte sie, „wird doch gut verdient —"

Er lachte. „Na hören Sie, wenn man nicht mal verdienen würde, bei der Chose —" das Telephon begann zu summen, er nahm den Hörer ab — „Blechschmidt? Wer? Soll raufkommen." Er hängte ab und sagte zu Charlott: „Ein Freund, Holländer, lebt aber schon lange in Berlin —"

Charlott wollte aufstehen: „Dann gehe ich jetzt lieber, Herr Blechschmidt. Sie werden mir ja doch nichts diktieren heute — "

„Was Ihnen einfällt, natürlich werde ich Ihnen diktieren, Sie sehen ja, man kommt nicht dazu, beim besten Willen nicht, aber wir werden heute noch arbeiten, ich geb's Ihnen schriftlich, wenn Sie wollen, wir arbeiten heute noch."

Jan Blaauw kam grinsend herein und schlenkerte mit den Armen, er sah Charlott nicht sofort und sagte etwas Holländisches, was Charlott nicht verstand, was aber ziemlich unanständig sein mußte, denn Blechschmidt machte „Pst", dann stieß er Jan Blaauw zum Fenster. Da saß Charlott auf ihrem Stuhl und lächelte etwas steif.

„O", sagte Jan Blaauw, es klang wie O—u, „Damenbesuch."

„Mein Freund Jan Blaauw", sagte Blechschmidt, „Fräulein Kubowski."

Jan Blaauw reichte ihr die Hand und drückte sie fest, dann zog er sich einen Stuhl heran, reckte den Hals und blickte auf dem Tischchen herum. Er griff in die Zigarettenschachtel hinein. „O", sagte er, „Ismanul hab' ich schon lange nicht geraucht, geschmuggelt?" Er sagte: geßmuggelt.

„Leider nicht", erwiderte Blechschmidt, „verzollt. Was gibt's Neues, Jan, gut nach Hause gekommen, gestern?"

„O", sagte Jan Blaauw und nahm eine Rosine, die am Rande der Kuchenschüssel lag, „das ist ein Kapitel für sich. Störe ich hier?"

„Gar nicht", sagte Blechschmidt, „wir wollten bloß arbeiten." Er stand hinter Charlott und lehnte sich an ihren Stuhl.

„Na, dann ist ja wieder gut", meinte Jan Blaauw, „ich dachte, es wär' was Wichtiges."

Charlott rückte auf ihrem Stuhl, sie war unruhig, und es war ihr nicht sehr wohl in ihrer Haut, was soll denn bloß — ich muß weg, ich muß weg.

„Sie sind Berlinerin?" fragte Jan Blaauw und blickte ihr ins Gesicht.

Charlott nickte.

„Vater Berliner, Mutter Berliner, Großvater Berliner — alles Berliner?"

„Alle Achtung", er runzelte die Stirn, „nirgends gibt es so wenig Berliner wie in Berlin, sind meistens aus dem Rheinland oder aus Schlesien. Sie sind also 'n richtige Berlinerin, alle Achtung, darauf müßten wir eigentlich was trinken, Blechschmidt."

„Du möchtest auf alles was trinken."

„Ich muß Sie was fragen," wandte sich Jan Blaauw an Charlott, „Sie sind Berlinerin, Sie müssen das genau wissen: wann sagt der Berliner ‚mir', und wann sagt er ‚mich'?"

„Ist doch klar", sagte Blechschmidt, „immer umgekehrt."

„Du schweig", lachte Jan Blaauw, „wer in Hamburg geboren ist, hat den Mund zu halten, das kann nur ein waschechter Berliner entscheiden." Er blickte Charlott erwartungsvoll an.

„Das ist ganz einfach", sagte Charlott, „der Berliner sagt immer nur ‚mir'."

„Hallo", rief Jan Blaauw, „das nenn' ich eine Antwort, darauf müssen wir was trinken."

„In Gottes Namen", sagte Blechschmidt, „Genever ist da."

„Bols?"

„Focking."

„Fein, her damit." Er rieb sich die Hände und blinzelte Charlott vergnügt an. „'ne richtige Berlinerin, das ist allerhand."

Charlott lächelte und fuhr sich über das Haar. Blechschmidt stellte Gläser zwischen das Kaffeegeschirr und brachte eine Tonflasche. „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, Fräulein Kubowski, daß dieser Mann hier durchaus kein typischer Vertreter der holländischen Nation ist. Im Gegenteil, man könnte ihn für alles mögliche halten, nur nicht für einen Holländer."

Charlott warf einen zaghaften Blick auf Jan Blaauw, er hatte eine gute Figur, war groß und dunkel und hatte ein braunes Gesicht und dicke Brauen und bernsteingelbe Augen.

„Meine Mutter ist Spanierin", erklärte Jan Blaauw. „Prost, wir trinken auf die waschechte Berlinerin."

„Mir nicht", bat Charlott erschrocken, als Blechschmidt die Tonflasche über ihr Glas hielt, „bitte nicht."

„Nanu", sagte er, „anti?"

„Nein", sagte sie verwirrt, „ich vertrage es nicht, ich vertrage keinen Alkohol."

„Hoho", lachte Jan Blaauw, „das ist Genever, das ist kein gewöhnlicher Alkohol, das verträgt man schon. Und ob's man verträgt. Schmeckt wie Limonade, kosten Sie nur. Wie Zitronenlimonade."

Blechschmidt lächelte vor sich hin und schenkte ihr ein; wie klares Wasser sah das aus. Sie griff zögernd nach dem Glas.

„Also auf die waschechte Berlinerin."

Charlott kniff die Augen etwas zusammen und trank das Glas schnell aus; wie das brennt, das brennt wie die Hölle, das soll wie Limonade schmecken, die machen sich lustig über mich, die wollen mich besoffen machen; buh, wie das brennt, was ist das für ein scheußliches Zeug, Genever, das heißt Genever.

„Ah", sagte Jan Blaauw, und stellte das geleerte Glas auf den Tisch; er klopfte sich auf den Bauch und drehte die Augen zur Decke empor. „Gruß aus der Heimat. Na, wie hat's geschmeckt, kleines Fräulein?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Alpenstraße zwischen Inzell und Mauthäusl im Berchtesgadener Land.

Aufn.: Hans Henkel.


Mit Nivea in Luft und Sonne
FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Sie bräunen besser und Ihr Aussehen wird sportlich
Ihre Haut wird geschmeidig und trocknet nicht aus
Sie schützen die Haut und wehren dem Sonnenbrand
So ist's richtig: gut abtrocknen, mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl gründlich einreiben und dann in die Sonne. Sie wehren so dem Sonnenbrand und bekommen – weil Nivea durch ihren Gehalt an Euzerit tief in die Haut eindringt – eine nachhaltige, natürlich-schöne Hautbräunung. Ihre Erholung wird dadurch auch für andere so recht erfreulich sichtbar.
FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Nivea Nußöl
NIVEA-CREME: Dosen 15, 24, 54 Pf. und RM 1.–, Tuben 40 und 60 Pf. / NIVEA-ÖL: 35 Pf. bis RM 1.20

Die Kämpfer vor dem Skagerrak

VON HEINZ HALTER

(2. Fortsetzung)

Hinter „Invincible" fuhr „Indomitable". Sein Kommandant sah das erregend großartige, grauenvolle Schauspiel: „Da sah ich die zwei Enden eines Schiffes, die senkrecht aus dem Wasser ragten. Das Schiff schien in der Mitte durchgebrochen zu sein und die Hälften jede für sich zu schwimmen. Mein Stückmeister hielt das Schiff für ein deutsches, und die Geschützbedienung schrie Hurra, aber ich konnte den Namen „Invincible" lesen. Vier oder fünf Überlebende klammerten sich an schwimmende Wrackstücke.

Konteradmiral Hood, der eben noch dem Artillerieoffizier seines Flaggschiffes zugerufen hatte: „Ihr Feuer ist gut — jeder Schuß ein Treffer!", versinkt mit dem geborstenen Kreuzer.

*

Ein Schiff ist dem angreifenden Gegner weit überlegen, wenn es ihm seine Breitseite zukehrt, ihm dabei quer vor dem Bug liegt. Es kann alle schweren Turmgeschütze und die Hälfte der Mittelartillerie gegen einen Feind einsetzen, der nur einen, höchstens zwei Türme benutzen kann und auf die gesamte Mittelartillerie verzichten muß. Es ist daher das Bestreben jeder Schiffsführung, diese begünstigte Stellung vor dem Bug des Gegners einzunehmen, selbst gewissermaßen den Schwerbalken an einem „T" zu bilden.

„Crossing the T", „den Strich über das T ziehen", nennen die Engländer dies Manöver.

Gerät eine Flotte in die gefährliche Lage, den Längsbalken eines solchen „T" zu bilden, dann senkt sich der aus feindlichen Schiffen gebildete Querbalken allmählich an den Enden, der Gegner biegt seine Flügel zu einem Halbkreis und schließt endlich, wenn der überraschte Feind nicht einen verzweifelten Ausbruch unternimmt, den Halbkreis zum Ring. Und dann kann er mit den eingekesselten Schiffen machen, was er will!

*

Ein paarmal schon haben Torpedoboote den tollkühnen Versuch gemacht, den Rest der Besatzung der „Wiesbaden" zu übernehmen. Umsonst! In dem schweren Feuer, das immer noch auf dem Schiff liegt, ist ein Herangehen unmöglich.

Aber nun braust Admiral Scheer mit der Flotte heran. Hier gilt es, ein tapferes Schiff zu retten, Kameraden zu bergen. Zwischen die Engländer und ihre regungslose Zielscheibe will er sich legen, das Feuer abfangen und den Gegner niederkämpfen.

Da bricht um Scheer die Hölle los!

Überall, im weiten Bogen von Nordwest nach Osten, tauchen neue Schiffe aus dem Dunst der sich rasch nähernden Dämmerung auf. Die Riesen der „Queen Elizabeth"-Klasse, ein ganz neuer Verband von Panzerkreuzern, dichte Schwärme von leichten Kreuzern und Zerstörern. Und die Torpedoboote, die zur Entlastung der zweiten Aufklärungsgruppe nach Südosten vorgestoßen sind, melden, daß sie dort zwanzig englische Linienschiffe getroffen haben.

Die „Grand Fleet" hat eingegriffen.

„Nun war klar", schreibt Admiral Scheer, „daß wir einen großen Teil der englischen Flotte vor uns hatten, die wenige Minuten später ihre Anwesenheit dadurch bekundete, daß auf dem vor uns liegenden Teil des Horizonts ringsum das Feuer von Salven schwersten Kalibers aufblitzte. Der ganze Bogen, von Norden bis Osten reichend, war plötzlich ein Feuermeer. Deutlich hob sich das Mündungsfeuer aus dem auf dem Horizont lagernden Dunst und Qualm ab, in welchem die Schiffe selbst zunächst nicht erkennbar waren."

Und in diesen schon zum Halbkreis gekrümmten „T-Strich" ist die Hochseeflotte geradeswegs hineingelaufen! Von drei Seiten bricht das Feuer auf die Spitzenschiffe ein. Schon kann Scheer Treffer und Explosionen auf den vordersten Schiffen feststellen, schon liegen die Einschläge dicht vor seinem Flaggschiff „Friedrich der Große". Klar steht die Hochseeflotte gegen den hellen westlichen Horizont, eine vortreffliche Zielscheibe für die 38-cm-Türme der Engländer. Und immer dichter schließt sich der Bogen der um die Flotte kreisenden englischen Linie.

Nur eine Möglichkeit bleibt:

Kehrtwendung zum Gegenkurs!

Herumwerfen der langen Linie der heranstürmenden Schiffe!

Ein Manöver, das, wird es schlecht oder zu langsam ausgeführt, die sofortige Vernichtung der ganzen Flotte bringen kann.

Letztes Mittel der Seetaktik muß es bleiben, und nur die höchste Gefahr kann einen Flottenchef zwingen, das Signal durch die endlos lange Reihe der Schiffe fliegen zu lassen: „Gefechtskehrtwendung nach Steuerbord bis zur Herstellung der Kielwasserlinie in entgegengesetzter Richtung!"

Hier gelingt es. Mit schlichten Worten, aus denen der ungeheure Ernst dieser zwölf Minuten spricht — nur diese außerordentlich knappe Zeit brauchten die Schiffe, um, jedes für sich, auf der Stelle kehrtzumachen — schildert Scheer die Wendung, die eines der glänzendsten Manöver der gesamten Seekriegsgeschichte darstellt.

„Die Kehrtwendung wurde in ausgezeichneter Weise ausgeführt. Bei unseren Friedensübungen war großer Wert darauf gelegt worden, sie auch in einer gekrümmten Linie ausführen zu können und die Durchbringung des Signals mit allen vorhandenen Mitteln sicherzustellen. Die aufgewandte Mühe lohnte sich hier. Die Kreuzer wurden aus ihrer bedrängten Lage befreit . . ."

Zwölf Minuten, von 8.33 Uhr bis 8.45 Uhr, hatte die Wendung gedauert. Die Flotte hat sich der drohenden Umklammerung entzogen. Auch die Aufklärungskreuzer drehen nach Westen ab. Aber Hippers Flaggschiff „Lützow" hat so schwere Schlagseite, daß es der Linie nicht mehr zu folgen vermag. In rasender Fahrt, das Vorschiff bis zur Brücke von der hoch aufgeworfenen Bugwelle überspült, werfen sich vier Torpedoboote zwischen den Kreuzer und den Feind. Dichter Qualm bricht aus ihren Schornsteinen und entzieht das verwundete Schiff der feindlichen Beobachtung. Im tollen Feuer hat inzwischen das Torpedoboot „G 39" am Flaggschiff festgemacht, der Admiral mit seinem Stab verläßt das zerschossene Schiff, dessen Bug immer tiefer ins Wasser taucht.

„Derfflingers" Kommandant übernimmt bis zur Wiedereinschiffung Hippers auf einem anderen Kreuzer — sie konnte in dem schweren Feuer erst zwei Stunden später erfolgen — die Führung der Aufklärungsgruppe. Auch sein Schiff ist schwer getroffen. Kurz hintereinander haben vier Schüsse den Kreuzer fast in Stücke gerissen. Zwei Geschütztürme sind außer Gefecht gesetzt. Am Bug strömt das Wasser durch ein Loch von 30 qm Ausdehnung in das Schiff.

Dieser zerschossene „Derfflinger" ist es, der wenig später die Todesfahrt der Schlachtkreuzer angeführt.

Solange Seekriegsgeschichte geschrieben wird, solange alte Soldaten jungen Menschen vom großen Heldentum der blauen See erzählen, wird die Todesfahrt vom Skagerrak unvergessen bleiben. Unvergessen wie der Opfergang vor den Falkland-Inseln, unvergessen auch wie der letzte Kampf der „Emden", unvergessen wie alles, was groß ist in der Welt des Krieges, was seinen Glauben in sich selbst trägt und damit unversiegliche Quelle ewiger Kraft wird.

Die Todesfahrt der Schlachtkreuzer . . .

*

Noch einmal war es Jellicoe gelungen, seine Gefechtslinie im Halbkreis um die deutsche Flotte zu legen. Hinter den Wolken im Westen ist die Sonne verschwunden. Letztes Licht wirft sie auf die deutschen Schiffe. Aus unsichtbarem Hinterhalt feuern Englands Riesen auf Scheers lange Kette. Zum zweiten Male an diesem Abend vollzieht die Flotte die Kehrtwendung. Aber diesmal muß es gelingen, sie ganz vom Feind zu lösen, um sie während der Nacht in neue Kampfstellungen zu führen.

Alle deutschen Torpedobootsflottillen werden gemeinsam mit den Schlachtkreuzern zum Angriff eingesetzt, um den Verbänden der Linienschiffe Luft zu schaffen.

Um 9.13 Uhr weht es vom Mast des Flottenflaggschiffes:

„'ran an den Feind!"

Das alte historische Signal. Der Befehl an Menschen und Maschinen, das Letzte herzugeben.

Und im Kommandostand des „Derfflinger" fügt der Signalgast, der das Kommando ausruft, die Erklärung hinzu, die im Signalbuch diesen Befehl über Leben und Tod erläutert:

„Den Feind rammen! Die befohlenen Schiffe sich rücksichtslos einsetzen!"

Auf allen Schiffen schieben sich die Bambusstangen heraus, und als die Flaggen auswehen, da lesen sie's von jeder Brücke — das Signal „Wimpel 9, Flagge N".

Fünf Grad Schlagseite hat „Seydlitz", der Bug liegt fast unter Wasser, von den fünf Türmen der schweren Artillerie sind noch zwei im Gefecht, in den Munitionskammern ringen sie mit den einbrechenden Fluten, überall lodern die Brände, in die Kommandozentrale strömen Sturzbäche, der Kreiselkompaß ist ein sinnloses Stück Metall geworden . . .

Und nun — „'ran an den Feind!"

Dem Läufer neben sich sagt der Kommandant:

„Vom Kommandanten ans Schiff: Befehl vom Flottenchef: Die Panzerkreuzer 'ran an den Feind!"

Ruhig wiederholt es der Maat nach unten, in die Räume unter dem Panzerdeck, tropft der Ruf, eine Vermittlungsstelle wiederholt ihn der anderen; bis in den letzten Winkel, dorthin, wo nur noch ein verbogenes, verbeultes, platzendes Schott ein Häuflein Menschen von dem nassen Tod trennt, läuft das Signal:

„Vom Kommandanten ans Schiff . . . 'ran an den Feind!"

Stille. Sie müssen's erst fassen . . .

Und dann kommt die Antwort.

Liedfetzen winden sich durch die Panzerschächte, geisterhaft verweht hallt es aus den Sprachrohren:

„. . . über — alles — in — der Welt . . ."

Sie singen. Sie wissen nichts von der Schlacht. Seit vielen Stunden haben sie die Sonne und die Welt nicht mehr gesehen. Eingeschlossen kauern sie hinter Eisenwänden, vor denen der Tod lauert. Und sie wissen in dieser Sekunde des Aufschwungs nichts anderes als das Lied, das sie tausendfach gesungen, das ihnen tausendfach schon mit der Klarheit seiner Idee ans Herz gegriffen hat:

„Deutschland, Deutschland über alles!"



Ein sehr gewissenhafter, liebevoller Familienvater, der sich ein Auto leisten kann, fragt sich, ob er es sich auch leisten darf: „Nehme ich dann auch meinen Kindern nichts weg? Kann ich ihnen für dieses Geld eines Tages etwas besseres antun?“

Gibt es etwas besseres für Kinder als einen Vater, der nicht mehr abgehetzt, müde und übellaunig nach Hause kommt? Der sich schon auf der Heimfahrt von der Tagesarbeit erholt und dann frisch, froh, lebenslustig ist? Der viel mehr Zeit für die Seinen hat?

Kann ein Vater seinen Kindern etwas besseres antun, als mit seiner Familie hinauszufahren ins Freie, zu Spiel und Sport? Ganze Tage lang nur für Frau und Kinder da zu sein, solange er seine Kinder noch bei sich hat—, alle losgelöst vom täglichen Kleinkram, der auch das herzlichste Familienleben manchmal trübt.— Gibt es etwas besseres für einen Vater, als bei gemeinsamen Fahrten der gute Freund, der rechte Kamerad seiner Kinder zu werden? Sie ganz kennen zu lernen? Ihnen das Vorbild gesunder Lebensbejahung zu sein? Bei seiner Familie den echten Respekt und die tiefe Verehrung zu genießen, die man nur dem Führenden, Lenkenden, Verstehenden so gern und so vorbehaltlos zollt?

Das alles sind Dinge, die überhaupt nicht zu ersetzen sind! Das ist viel mehr wert, als es je kosten kann! Und daß es nicht viel kostet, wissen am besten die Hunderttausende, denen ein Opel Familienglück und Freiheit gibt.

Sicherer Weg zur Zufriedenheit!

Beim Kauf eines Automobils hat Ihre endgültige Wahl auf Jahre hinaus bestimmenden Einfluß auf Ihr Glück, Ihre Zufriedenheit, Ihre Stimmung und Laune. Von dieser endgültigen Wahl hängt weit mehr ab als von der Wahl eines anderen Gebrauchsgegenstandes. Deshalb ist es in Ihrem Interesse unerläßlich (entschuldigen Sie das ernste Wort), daß Sie vor dem Kauf alle Wagen, die nach ihrem Preis für Sie in Betracht kommen, sorgfältig prüfen und rücksichtslos probefahren. Nur so können Sie mit Sicherheit den richtigen Wagen für Ihre Zwecke und Ansprüche wählen. Die OPEL-Wagen stehen Ihnen zur unverbindlichen Prüfung und Probefahrt bei Ihrem OPEL-Händler zur Verfügung. Sie brauchen dort nur anzurufen!

ADAM OPEL A.G.
Rüsselsheim a. M.

OPEL P4 von RM 1650 an • OPEL ›Typ Olympia‹ Cabriolet-Limousine und Limousine RM 2500 • OPEL ›6‹ von RM 3250 an • Preise ab Werk Rüsselsheim a. M.

Und dann dröhnt es durchs Schiff, und die Schaufeln der Heizer schlagen an die Wände der Bunker den Marsch zu dem Schlachtruf, der vor mehr als anderthalb Jahrhunderten ein stolzes Kürassier-Regiment zur rasenden Attacke von Roßbach zusammenriß:

„Drauf Seydlitz!"

*

Im vorderen Kommandostand des „Derfflinger" steht der Führer dieser Todesfahrt, Kapitän z. S. Hartog. In wenigen Minuten haben zwei schwere Treffer die beiden hinteren Türme mit der gesamten Besatzung vernichtet. Die Artillerie-Zentrale mußte wegen Gasgefahr verlassen werden, eine 38-cm-Granate ist unter der Brücke explodiert und hat das Kartenhaus über Bord gefegt. Von den sechs Geschützen der Mittelartillerie der Backbordseite feuern nur noch zwei, überall im Schiff schwelen Brände, der Torpedobugraum ist vollgelaufen. In der unerträglichen Hitze der Maschinenräume tasten sich Menschen unter Gasmasken durch die Rauschschwaden; auch in den Kommandostand schlagen grün-gelbe Giftwolken durch die Sehschlitze.

Und immer noch wirft sich das zertrommelte Geschwader todwunder Schiffe dem Feind entgegen. Auf 8000, jetzt auf 7000 Meter sind sie ihm nahe. Kein Panzer kann auf diese Entfernung den schweren Granaten standhalten, die wie ein brüllender, feuriger Orkan gegen die Schiffe fegen. Weiß glühen die zertrümmerten Türme, Feuersäulen stehen wie Todesfackeln über den furchtbar zugerichteten Decks.

Und immer noch rasen die Schlachtkreuzer gegen den Feind, jetzt parallel mit seinen Riesenschiffen.

Sie feuern, was aus den Rohren will. Die Leitungen zu den Geschützen sind zerschossen, die komplizierten Richtungsweiser der Zentrale ein wirrer Haufen aus verbogenen Metallstücken, die Telephone sind tot, die Sprachschläuche durchlöchert. Dennoch feuern sie ohne Unterbrechung. In den Türmen und Kasematten sinken sie ohne Luft, mit keuchenden Lungen, an den Panzerwänden zusammen. In den Ohren gellt ihnen das Krachen der Detonationen, das Kreischen der Munitionsaufzüge ist sanfte Musik gegen das Tosen des Taifuns aus Stahl, Brand und Tod, der das Schiff in tollem Wirbel gepackt hat.

Die entzündeten, tränenden Augen können die Gradeinteilung an den Meßapparaten nicht mehr erkennen. Das Hirn ist eine trockene, zerschrumpfte Masse, mechanisch tun die Arme ihren Dienst.

Sie schießen. Ohne Leitung aus der Zentrale, die sie nicht mehr erreichen kann. Aber da ist der Strahlenkranz der Mündungsfeuer auf den Engländern. Glutrot, von zackigen Dunstwolken eingeschlossen.

Ziel genug. Hinhalten! Drauf!

Sie schießen, bis die eigenen Linienschiffe ihre Wendung vollzogen haben und auf westlichen Kursen den Hexenkessel verlassen. So gut schießen sie trotz aller Zerstörung, daß Kommodore Schoultz, der an Bord des „Hercules" ihren Eisenhagel über sich ergehen lassen muß, ihnen das Lob ausstellt: „Man kann nicht unterlassen, unter diesen ungünstigen Umständen das gute Liegen des Feuers der deutschen Kreuzer zu bewundern . . ."

Der Sinn des Opfers ist erfüllt. Nicht vergebens war die Todesfahrt der Schlachtkreuzer.

*

Von seinem Kommandostand auf „Friedrich der Große" verfolgt Admiral Scheer die Fahrt der Schlachtkreuzer und die brillante, so ruhig wie auf dem Exerzierplatz der Kieler Förde ausgeführte Wendung der Flotte. Er hat den Panzerschutz erst aufgesucht, als der ungeheuere Luftstoß einer Salve aus einem der 30,5-cm-Türme ihm buchstäblich den Mantel von den Schultern riß und ihn auf der Brücke zu Boden warf.

Eng ist der Raum hinter dem Nickelstahlpanzer. Nur wenige Meter breit, fast noch schmäler in der Tiefe. Durch die Decke sind die Scherenfernrohre geführt, wie halbgeöffnete Augenlider starren die Sehschlitze nach allen Seiten. Oft verdunkelt ein Schwaden gelblichen Pulverqualms, der draußen vorüberstreicht, das Licht in der Hirnzentrale des Schiffes.

Weit über hundert Schiffe werden von hier aus gelenkt. Der Admiral, sein Stabschef, die beiden Flaggleutnants, Flottennavigationsoffizier, der Schiffskommandant, sein Signaloffizier, der Manöveroffizier und sein Rudergänger, unten in einer Versenkung kauernd der Torpedooffizier, seitlich der Maschinentelegraphenposten, hinten der Artillerieoffizier in besonders gepanzertem Raum, Steuerleute, Läufer, Entfernungsmesser — es ist unvorstellbar, wieviel Menschen sich auf so engem, abgeschlossenem Raum zusammenpferchen lassen, ohne sich gegenseitig in der Arbeit zu hindern. Besonders — wenn diese Arbeit in der Leitung einer kämpfenden Flotte besteht!

Hier fällt kein überflüssiges Wort. Halblaut, aber messerscharf verhallen die Befehle in den Sprachrohren, klapp, springt der Deckel der Rohrpost zurück: Meldung vom Funkenraum! — ein Wunder, daß bei dem Donnergetöse der Geschütztürme vor und hinter dem Panzerstand überhaupt ein Wort verstanden werden kann!

Das Wunder geschieht. Ruhig, wie daheim auf friedlicher Übungsfahrt, versieht jeder seinen Dienst. Keiner kümmert sich um den anderen, jedem ist sein Bereich ein für allemal zugewiesen, und doch greift hier ein Rädchen ins andere, mit einer so bewundernswürdigen Präzision, mit so unfehlbarer Zuverlässigkeit, daß man sie mit nichts besser bezeichnen könnte als mit dem einfachen Wort: deutsch!

*

Mit einem Schlag war das Licht in der Backbordhauptmaschine erloschen. Kochendheißer Dampf fuhr zischend aus geplatzten Rohren, glühendes Wasser spritzte durch den Raum, Meßgläser platzten mit lautem Knall, Dampfrohre wanden sich zitternd wie gereizte Schlangen in den engen Schluchten zwischen den Schotts. Milchweißer Qualm deckte in dichten Schwaden den Maschinenraum zu.

„Feierabend", durchschoß es den Reserveingenieur Schuster, als der Stoß durch das Schiff jagte, daß es sich schüttelte, als müsse es im nächsten Augenblick auseinanderfliegen.

„Feierabend — —"

Doch in der gleichen Sekunde trat ganz automatisch das ein, was er und alle Ingenieure dieser Flotte tausendfach geübt hatten. Zur Maschine wurde der Mensch, und während das Hirn noch das monotone „Feierabend" zu wiederholen sich mühte, tasteten die Füße, zwei selbständig gewordene Wesen, sich durch das Wasser, das fußhoch auf dem Boden schwabbte, suchten die Hände, ohne daß eine Nervenzentrale ihnen Befehle zu erteilen brauchte, nach dem Sprachrohr, rissen den Stöpsel heraus, krampften sich um den Trichter, und sprach ein aufgerissener Mund Worte in das Rohr, von denen der Verstand nichts wußte:

„Turbinenriß in Backbordhauptmaschine, Raum unter Dampf, Verluste unbekannt . . ."

Dann beugte dieser müde, ausgedörrte Kopf sich an die Öffnung, die da wie ein Blumenkelch aus der Wand wuchs, das Ohr preßte sich an das kühle Metall — es war heiß, als hätte es tagelang in brütendem Sonnenschein gelegen, aber in der Glut dieses mit kochendem Wasser und zischendem Dampf gefüllten lichtlosen Sarges mußte es kühl und freundlich erscheinen wie ein Schattenfleck im Wüstensand.

Ganz weit, wie aus der Heimat, ganz weit weg, flüsterte eine Stimme in dies angestrengt lauschende Ohr:

„Druckluft anstellen . ."

Richtig, Druckluft — es war alles so nebelhaft, die Gedanken tappten wie im weichen Brei, nichts konnte man greifen, wenn doch nur endlich dies entsetzliche Zischen aufhören wollte . . . Druckluft anstellen . . . wo war denn nur? . . . müde schlurrten die Füße über die dröhnenden Platten des Bodenbelags, stießen heftig an etwas Weiches, Formloses, das da vor ihnen verkrampft über dem Weg lag.

Mühsam besann sich Schuster. Langsam, grotesk langsam bog sich der große Mensch zu dem Klumpen da vor ihm. Dann erkannte er: Das war ja Pape, Obermaat Pape, der mit ihm und ein paar anderen vor der Turbine gestanden hatte, als die Hölle über das Linienschiff „Pommern" und sie hereingebrochen war.

Langsam zerrte er das leblose Bündel hoch. Es lebte. Tief atmete der Reserveingenieur Schuster auf. Nun war er nicht mehr allein in dieser nebelhaften Welt, die vor ein paar Minuten der Backbordhauptmaschinenraum SMS. „Pommern" gewesen war.

„Druckluft anstellen . . ."

Immer noch lebte der Befehl ein eigenwilliges Sonderdasein in seinem Hirn. Wenn die Gedanken auch ganz andere Wege gehen wollten, immer wieder versperrten ihnen diese zwei Worte das Tor:

„Druckluft anstellen . . ."

Er tastete sich weiter. Von Pfeiler zu Pfeiler, um die Maschine herum, die immer noch weißen, zischenden Dampf aus tausend Poren versprühte. In dem Augenblick aber, da seine Hand den vibrierenden Mantel der Turbine berührte, wurde ihm klar, was er bisher nur undeutlich und wie von anderen Geräuschen erstickt wahrgenommen hatte — die Maschine lief!

Köstliche Musik war ihr gleichmäßiges Summen. Da war auch mit einem Schlage diese gräßlich dumpfe Lähmung im Hirn ausgewischt, freier faßten die Hände zu, fester wurde ihr Griff. Mit einem einzigen langen Schritt trat er zu den Luftschächten und riß die Klappen zu den Gebläsemaschinen auf. Eisige Luft wehte aus den Rohren. Dampffetzen wehten wie verlorene Blätter durch den Raum. Wasserdunst und Qualm wurden einfach beiseitegefegt, in zwei Minuten, in denen Schuster schweratmend an der Schottür lehnte, war der Raum frei.

Und die Maschine lief! Zwar ergossen sich noch immer Strahlen von brühendheißem Dampf in den Raum. Aber nun konnte man ihnen ausweichen.

Drei Sätze zurück, zum Sprachrohr. Stöpsel heraus.

„Maschine läuft — frei von Dampf — schickt Reparaturgruppe — —"

Kräftige Fäuste rissen den Panzerdeckel von der Maschinenzentrale zur Hauptmaschine auf, drei, vier untersetzte Gestalten schoben sich herein, jede einen Kasten mit klappernden Werkzeug unter den linken Arm geklemmt.

Schon lagen sie unter den Turbinen, schoben sich langsam, Zoll für Zoll, unter den surrenden, brausenden Stahl, daß es aussah, als zöge ein gefräßiges Ungeheuer sie in seinen unersättlichen Schlund. Zwischen Rohre, in denen glühendes Wasser brodelte, quetschten sie sich, glatt und geschmeidig wie Schlangen, halb lagen sie auf den Stützen der Maschine, halb hingen sie, den Kopf in den Nacken gereckt, an ihrem runden Leib. Spritzender Dampf brühte sie. In die Augen lief ihnen das dreckige Wasser, kaum konnten sie noch die Lider heben, wenn neues Rohrgewirr ihnen den Weg versperrte. Blind wie die Maulwürfe wühlten sie sich tiefer und tiefer in die Eingeweide der Turbine, die da, eine Handbreit über ihnen, ihr tosendes Lied sang.

Und während oben, haushoch über ihnen, die Schlacht weitertobte, tasteten sich unter der Backbordhauptmaschine der „Pommern" fünf zerschundene, verdreckte, durchweichte, erschöpfte, vor Anstrengung zitternde Menschen durch die Nacht dieses schmalen Raumes zwischen Bodenplatten und Turbine, winden sie sich durch Öffnungen, die so eng sind, daß man kaum den Kopf durchstoßen kann, und schieben sich so diesem zischenden Geräusch entgegen, das die Stelle bezeichnet, an der der Mantel der Turbine unter der Gewalt dieses Treffers gerissen ist.

Nichts sehen sie von dem Kampf der ineinander verbissenen Schiffsriesen, nichts von dem rasend vorgetragenen Angriff der Torpedoboote. Abgeschnitten sind sie, durch Schotts und Panzertüren und Luken von den Kameraden getrennt.

Sie wissen, daß dort oben eine Schlacht tobt. Aber das könnte ebensogut gestern gewesen sein oder auch erst morgen eintreten. Denn jetzt kennen sie nur dies eine Ziel: den kleinen, sprühenden, tückischen Riß wollen sie finden, der ihnen die Maschine auseinanderzureißen droht. Diesen verdammten kleinen Riß . . .

Daß sie ihn stopfen werden, daran ist kein Zweifel. Aber erst müssen sie ihn haben in diesem nachtschwarzen Gewirr glühender Röhren. Und so suchen und tasten sie weiter in der unerträglichen Hitze unter der Backbordhauptmaschine der „Pommern" — — —

Keiner kennt ihre Namen. Sie gingen zugrunde mit ihren 844 Kameraden, als in der Morgendämmerung des 1. Juni ein englischer Zerstörer dem Schiff einen Torpedo in den Leib jagte . . .

*

Taghelles, grausam aufblendendes Licht zerschnitt in jähem Aufblitzen die langsam sinkende Nacht.

Mit unbarmherzig zupackenden Strahlenfingern hatten die Scheinwerfer deutscher Schlachtschiffe einen englischen Zerstörer gefangen. Nun ließen sie ihn nicht mehr frei. Mit schneidend grellem Weiß übergossen sie das kleine 950-Tonnen-Schiff, ließen es wie eine phantastisch bewegte Silhouette vor dem samtenen Vorhang des Himmels tanzen.

Über der Brücke der „Ardent" lag Schweigen. Das tiefe, heilige Schweigen, das der letzten Sekunde kämpfender Männer voranzugehen pflegt. In Bruchteile eines Augenblicks preßt es ein ganzes langes Leben zusammen, jagt es in hastendem Wirbel noch einmal durch Herz und Hirn, und zieht zuletzt den Blick unaufhaltsam nach oben, höher hinauf durch das Spinnenwerk der Masten und Aufbauten, bis er dort oben im knallenden, zuckenden Licht der Scheinwerferbündel das Letzte umfängt, was dies Leben noch an dies Schiff und an diese Welt kettet: die Flagge!

Ein ganzes deutsches Schlachtgeschwader hatte „Ardent", der letzte gefechtsbereite Zerstörer der IV. Flot-


MARKE SALAMANDER
Ferien....
auch für den Fuß im leichten Sommerschuh
SALAMANDER

tille, in der Dunkelheit angegriffen. Als die Scheinwerfer aufblendeten, da sah Lieutnant-Commander Marsden, wen er vor sich hatte.

„Trotzdem“, erzählt er später in seinem Bericht, „trotzdem — wir eröffneten das Feuer und liefen mit höchster Fahrt. Der nächste Augenblick war vielleicht der seltsamste, den ein Mensch erleben kann. Unsere Geschütze waren gegen so starke Gegner nutzlos. Unsere Torpedos waren verschossen. Wir konnten nichts anderes tun als warten — im hellen Licht der uns blendenden Scheinwerfer auf die Granaten warten, die uns bei der kurzen Entfernung unfehlbar treffen mußten. Auf der Brücke herrschte tiefe Stille, nicht ein Wort wurde gesprochen. Es kann höchstens Sekunden gedauert haben, aber uns schienen es Stunden zu sein.

Dann ging es los, und Salve auf Salve traf uns. Unsere Fahrt wurde geringer und hörte dann ganz auf. Der Dynamo verstummte, alle Lichter erloschen. Ich blickte zum Vorderdeck und sah und hörte, wie der Leutnant die noch lebenden Leute seiner Geschützbedienung anfeuerte: ‚Gebt ihnen noch eins!‘ Aber sie hatten nichts mehr, ihnen noch eins zu geben, und später sah ich die armen Burschen tot auf dem Deck liegen. Ich selbst war gleich von der ersten Salve am Schenkel verwundet worden. Plötzlich erloschen die feindlichen Scheinwerfer — die Deutschen stellten das Feuer ein.

Ich merkte, daß das Schiff sank und befahl dem Ersten Leutnant, klar zu machen, was von den Booten noch übriggeblieben war. Vollkommen ruhig, als wäre unsere Lage ganz alltäglich, kam der Telegraphist zu mir und fragte, ob er einen Bericht machen solle. Ich gab ihm Anweisungen — dann erwies er stramm seine Ehrenbezeigung und verschwand. Ich habe ihn nie wiedergesehen. Der Erste Signalmaat kam und sagte sehr herzlich: „Well, Sir — die alte Arden hat ihre Sache gut gemacht!“

Mein letzter Gang über mein Boot zeigte ein trostloses Bild. Die besten Leute kamen zu mir und suchten mich zu trösten. Sie alle freuten sich, daß wir so lange ausgehalten hatten. Aus der zerstörten Maschine strömte der Dampf. Ich befahl, jeder solle für sich selbst sorgen. Mein verwundetes Bein war inzwischen ganz steif geworden. Zwei Matrosen wollten mir helfen — ich schickte sie weg. Dann saß ich ganz allein, der Dampf trennte mich von den andern. Plötzlich faßten uns wieder deutsche Scheinwerfer, wir erhielten wieder vier oder fünf Salven, dann erloschen die Scheinwerfer wieder. Seit den ersten Schüssen waren etwa zehn Minuten vergangen.

Ich blies und blies am Mundstück meiner Schwimmweste — da merkte ich, daß sie durchschossen war. Das Schiff warf sich zur Seite, ich wurde über das ganze Deck geschleudert. Jetzt griff ich nach einer kleinen, herumliegenden Rettungsboje und sprang ins Wasser. Ein wenig erhob sich das Heck unserer „Ardent“ — dann verschwand sie in der Tiefe. Als sich Dampf und Rauch verzogen hatten, sah ich 40 bis 50 Mann im Wasser schwimmen. Ich glaubte nicht, daß sie alle sich im Wasser halten können, denn die anderen Zerstörer waren alle fort ..

Ich sprach zu vielen Leuten — die meisten sah ich, einen nach dem andern, sterben. Aber von keinem hörte ich ein Murren, einen Klagelaut oder einen Hilferuf. Ihre Freude war — und darüber sprachen sie bis zu ihrem Ende —, daß ihre „Ardent“ ihre Sache gemacht hatte. Als noch einige von uns lebten, kam ein deutsches Schiff und schoß eine Leuchtkugel über uns ab. Ich konnte das Schiff gut sehen und wollte es anrufen, aber die Männer im Wasser hinderten mich: Sie wollten lieber auf die Chance warten, von einem Engländer aufgenommen zu werden, als in deutsche Gefangenschaft zu wandern ...“

Fünf Stunden hat der Kommandant der „Ardent“, der uns so vom heroischen Sterben seiner Männer berichtet, im eiskalten Wasser zugebracht. Dann fischte ihn ein englischer Zerstörer auf. Ihn — und einen Heizer.

Zwei von 81 Tapferen.

*

Unerträglich stickend ist die Luft im Turm. Träge winden sich scheußlich giftgrüne Schwaden durch die engen Schlitze an der Rückseite der Drehkuppel. Gasmasken haben die zweiundzwanzig Menschen auf der Drehscheibe über den Kopf gestülpt.

Gasmasken in dieser grauenhaft zehrenden Glut! Rasselnd gieren verdorrte Lungen nach frischer, reiner Luft. Nichts finden sie als dies ekelhaft süße Gemisch aus Gas und Pulverschleim und der Ausdünstung verrußter, schweißüberströmter Menschen auf engstem Raum. Schwerfällig, mit dumpfem Fall, sind ein paar Mann der Geschützbedienung zusammengesackt, im langsamen Hinsinken die glühendheiße Panzerwand streifend. Nun liegen sie abseits, mit verzerrten Gesichtern.

Die Reserve aus der Schaltkammer, zwei Stockwerke unter ihnen, ist über sie hinweg an die Geschütze gesprungen. Keine Zeit — verlangend leuchtet der breite Keilverschluß der 28-cm-Rohre — keine Zeit: mit hartem Knacken speit der Aufzug Geschoß und Kartusche aus — sehnige Arme heben die Todesladung mit behutsamem Griff auf die Ladeschale — weit aus schwingt der Ladebaum von der Decke — Flaschenzüge klirren — ein kräftiger Stoß — der Schuß sitzt im Rohr — Keilverschluß vor ...

„161 Hektometer ...“

Wie ein glänzender Blitz wirft sich das Rohr aufbäumend zurück, als wollte es mit der ungeheuren Wucht seiner Masse die winzigen Menschen hinter sich zermalmen. Doch die weichen nicht einen Zentimeter; dicht vor ihnen fangen die Bremsen den Rückstoß, weich gleitet das Rohr in die alte Lage, fast gleichzeitig recken zwei Fäuste im dicken Lederhandschuh eine ungefüge Zange dem jetzt geöffneten Verschluß entgegen, am Bodensalz wird die glühende Hülse der Kartusche gepackt, herausgerissen, polternd fällt sie aus der Öffnung auf der hinteren Turmseite, stinkende Schwaden ringeln sich aus dem Rohr — —

Geschoß — Kartusche — Schuß ...

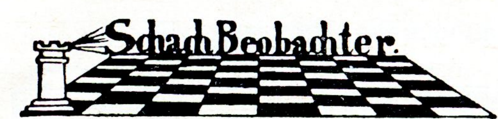
Einen anderen Dreiklang kennt das Leben auf der Drehscheibe im vorderen Turm der „Nassau“ nicht mehr.

Geschoß — Kartusche — Schuß!

Abwechselnd brüllen die beiden Zwillingsrohre auf, schleudern den Tod auf den Feind, den die 73 Menschen in den fünf Stockwerken des Turmes nicht sehen, den sie nicht einmal ahnen, weil das Hirn keine Zeit hat, etwas anderes zu denken als:

Geschoß — Kartusche — Schuß!

(Schluß folgt.)

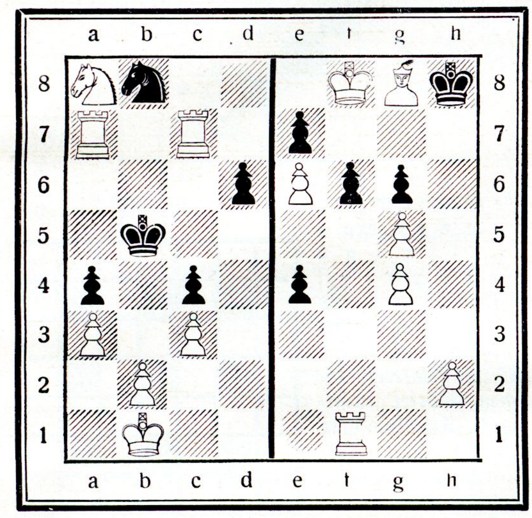


Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Ein Diagramm – 2 Probleme

(Urdruck)

Von Kurt Renner, Haynau (Schlesien)



Matt in zwei Zügen! Matt in drei Zügen!

Aufgabelösung aus Folge 19

Dreizüger v. Gg. Evers, Mülheim/Ruhr.
Weiß: Kh5. Dc2, Lb2. Sd4. Se8. Bc5. e2. f3 (8)
Schwarz: Kd5. Lc8. Sd2. Bc4. c6. e7. f4. g4 (8)
1. Sd4—e6, K×e6; 2. Df5†, K×f5; 3. Se8—g7‡
1. . . ., L×e6; 2. D×d2†. K×c5; 3. Da5‡ usw.

Richtig gelöst: A. Roth München; Dr. Gruner, Bln.-Friedenau; J. Herwig, Gotha; H. Rodemann. Essen-Steele; G Peipers Eckardtsheim; A. Hinrichs. Naumburg; H. Kolwitz Bln Neukölln; A. Ehbrecht. Frankfurt/M.; D Steinhoff Leobschütz; H. Schmidt. Rodheim; F. Stachelroth, Bln.-Lankwitz; A. Neubert. Zwönitz; Ch. Steffen, Stuttgart-Gablenberg; W. Brunken, Oldenburg; Pfr Klein, Setzingen; O. Behncke. Cuxhaven; E. Fischer, Ebingen; P. Antweiler, Köln-Merheim; F. Heinstein. Heidelberg; C. Bornefeld. Everswinkel; K. Poppler. Füssen; O Hoffmann. Hamburg; M. Templin, Friedensstadt; G. Hoffmann, Karlsruhe; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; J. Diehl, Oberschmitten; C. Weinrich, Syke. Folge 18 und 19: E. Kreßmann, Frankfurt/M

Einige Löserurteile: „Verdient die höchste Anerkennung" Pfr. K., S.; „Mit prachtvollem Damenopfer" H. F., E.; „Die schönen Mattbilder bereiten Kunstgenuß" P. A., K.-M. usw.

Opferwendungen im „Wildweststil"

Springervorgabe im Königsgambit

Weiß: Dorasil (ohne Sb1) Schwarz: Spitzer

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5	11.	Lc4—b5†	Lc8—d7
2.	f2—f4	e5×f4	12.	Lc1×f4	Sg8—f6
3.	Sg1—f3	g7—g5	13.	Ta1—e1†	Lf8—e7
4.	Lf1—c4	h7—h6[1]	14.	Dh5—g6	Ld7×b5
5.	Sf3—e5	Th8—h7	15.	Lf4—c7!	Dd8×c7
6.	0—0	c7—c6[2]	16.	Tf1×f6	Ke8—d8
7.	d2—d4	d7—d6	17.	Tf6×f7	Sb8—c6
8.	Se5×f7[3]	Th7×f7	18.	Tf7—f8†	Le7×f8
9.	Dd1—h5	d6—d5	19.	Dg6—e8‡	
10.	e4×d5	c6×d5			

[1] Eine bessere Fortsetzung ergibt g5—g4.
[2] Zu beachten wäre hier das Gambitspiel 6. . . ., d7—d5! um eine schnellere Entwicklung anzustreben.
[3] Nun folgen Opferwendungen im „Wildweststil".

Eine zweifelhafte Neuerung!

(Abgelehntes Damengambit)

Gespielt in der 4. Runde im Internationalen Schachturnier zu Bad Nauheim

Weiß: Bogoljubow Schwarz: van den Bosch

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	d7—d5	10.	b2×c3	Da5×c3†
2.	c2—c4	e7—e6	11.	Ke1—e2	Dc3×a1
3.	Sb1—c3	c7—c6	12.	De4—c2!	b7—b6[6]
4.	Sg1—f3	Sg8—f6	13.	Sf3—d2	Sd7—e5[7]
5.	Lc1—g5	Sb8—d7	14.	d4×e5	0—0
6.	e2—e3	Dd8—a5[1]	15.	f2—f4	Lc8—a6†
7.	Dd1—c2[2]	Sf6—e4[3]	16.	Ke2—f2	f7—f6
8.	c4×d5	Lf8—b4[4]	17.	e5×f6	Aufg.
9.	Dc2×e4![5]	Lb4×c3†			

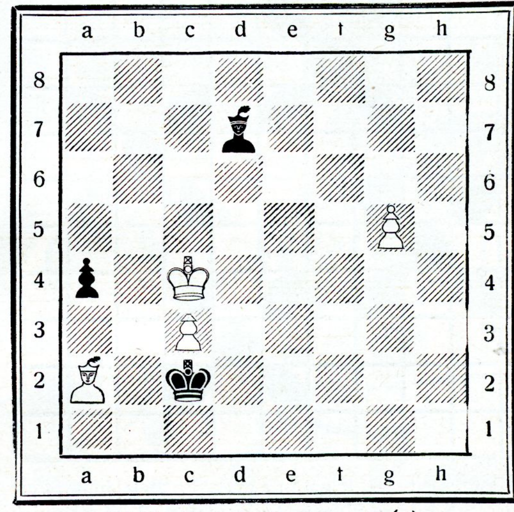
[1] Die sicherste und aussichtsreichste Verteidigung des „Abgel. Damengambits" ist noch immer diese „Cambridge-Springs-Variante".
[2] Gewöhnlich geschieht hier Sfd2, in der 25. W.-K.-P. spielte Aljechin 7. c×d5, S×d5, 8. Dd2.
[3] Eine kühne Neuerung, die aber eine ebenso kühne Beantwortung findet. Bisher geschah stets sofort Lb4 und auf Sd2, 0—0.
[4] Die Korrektheit dieser Neuerung hängt davon ab, ob Weiß die Qualität geben darf oder nicht! Schade. daß Schwarz später nicht am stärksten fortsetzt.
[5] Weiß nimmt die Herausforderung an! Er konnte aber auch ganz gut 0—0—0 versuchen. doch die Opferfortsetzung versprach ihm mehr!
[6] Superfein gespielt! Mit Sb6! konnte Schwarz seinem großen Gegner ernsthafte Schwierigkeiten bereiten. Bogoljubow wollte mit e4 fortsetzen. was zwar sehr riskant ist aber zum Gewinn genügen dürfte.
[7] Schwarz muß bereits um seine Dame besorgt sein. dieser Versuch beschleunigt aber den Verlust! Die Partie hätte sehr interessant werden können. wenn Schwarz so stark. wie begonnen, fortgesetzt hätte!

EJD.

Läuferendspiel

Nachstehendes Endspiel von dem Ungarn Dr. L. Nyeviczkey, Budapest, stellt eine der feinsten Studien aus dem Kapitel „Der Läufer im Endspiel" dar.

Schwarz: Kc2, Ld7, Ba4 (3).



Weiß: Kc4, La2, Bc3, g5 (4).
Weiß am Zuge gewinnt! Wodurch?

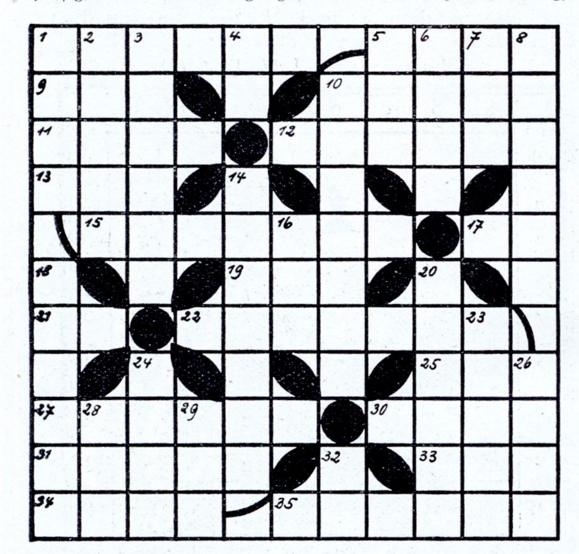
Lösung

Durch 1. g5—g6, Ld7—e6†; 2. Kc4—b4!, Le6×La2; 3. c3—c4, a4—a3; 4. g6—g7, La2×c4; 5. Kb4×c4, a3—a2; 6. g7—g8D, a2—a1D; 7. Dg8—g2†, Kc1; 8. Df1†, Kb2; 9. De2†, Kc1; 10 De1†, Kb2; 11. Dd2†, Kb1; 12. Kb3! Die bekannte Mattstellung.

RÄTSEL

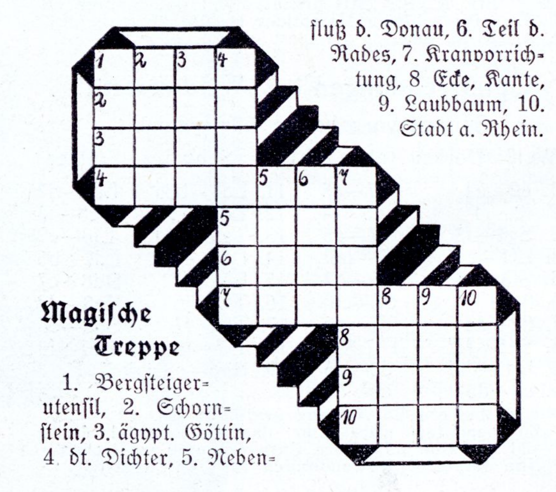
Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. erstes Auftreten, 5. europäische Hauptstadt. 9. Stadt in Finnland, 10 greisenhaft, 11. afrikanischer Vulkan, 12. griechische Göttin, 13. Hausflur, 15. afrikanischer Fluß, 17. Abkürzung für opus, 19. Bezirk, 21. Flächenmaß, 22. fangen, 25. Fluß in Bayern, 27. Umrißlinie, 30. weiblicher Vorname, 31. gehässig, 33. Nibelungengestalt, 34 Vogelbehausung,



35. Jahreszeit. — Senkrecht: 1. Bezeichnung für Frau, 2. deutscher Romanschriftsteller †, 3. Sundainsel, 4. Tierprodukt, 5. Wild, 6. weibl. Vorname, 7. Branntwein, 8. Stadt in Syrien, 10. Gebüsch, 14. Musenroß, 16. Beleuchtungsmittel, 18. Teil des Hauses, 20. Lehrstoff, 23. Kirschenart, 24. Gewürz, 26. Raubtier, 28. Gedicht, 29. leblos 32. italienischer Fluß

Magische Treppe



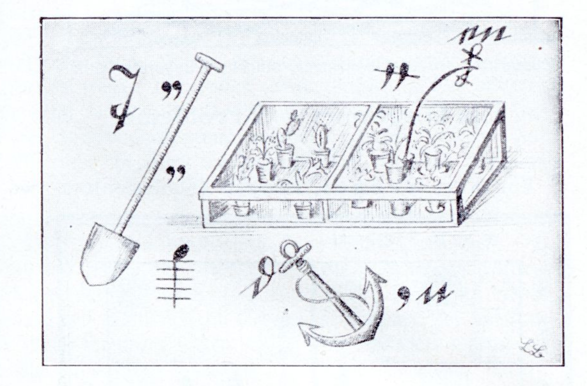
1. Bergsteigerutensil, 2. Schornstein, 3. ägypt. Göttin, 4 dt. Dichter, 5. Nebenfluß d. Donau, 6. Teil d. Rades, 7. Kranvorrichtung, 8 Ecke, Kante, 9. Laubbaum, 10. Stadt a. Rhein.

Verschieberätsel



Die Buchstaben: a a b b b c d e e e e e e e e e f g g h h i i i i k k l l l l m n n n n o o o p p p r r s s s s s t t t t t w w z sind so in die leeren Felder einzutragen, daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen: 1. berühmte Königin eines europäischen Staates, 2. Heilöl, 3. eisenbahntechnische Einrichtung, 4. Sportgerät, 5. deutscher Boxer, 6. Schweizer Dichter, 7. Schweizer Kanton, 8. militärischer Rang.

Bilderrätsel



Viereck

Die Buchstaben: d d e e e e e e e e g g i i i i i l n n n n o o o o p p r r r s s s s s s t t sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Kunstflugfigur, 2 griech Sagengestalt, 3. europäische Halbinsel, 4. Hauspersonal.

Zahlenrätsel

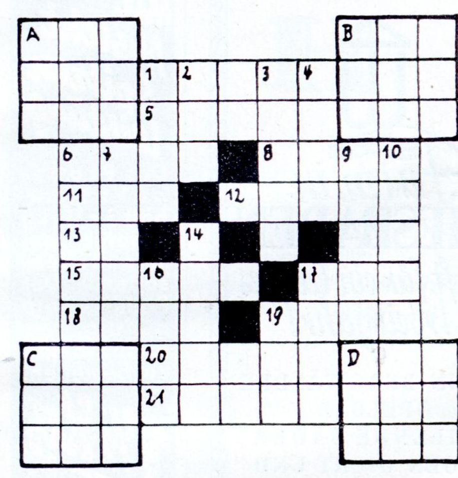
1 7 4 1 2 6	Körperteil
2 7 4 8 9 5	Erdteil
3 5 10 7 4	belgische Festung
2 3 11 2 3 2 12	Tierprodukt
4 2 10 2 13 12 7 10	Heilmittel
5 14 11 4 12 13	weibl. Vorname
6 2 9 4 5	Aussatz

Die ersten Buchstaben von oben nach unten, die letzten von unten nach oben gelesen ergeben einen neuen deutschen militärischen Rang.





Kreuzworträtsel mit magischen Quadraten



Magische Quadrate: A. Liederkomponist †, Königsschlange, Zeitabschnitt. B. Donauzufluß, Papageienart, Zahlungsweise. C. Elend, eins (englisch), Fluß zum Mittelmeer. D. Englische Insel, englisch Bier, ungebraucht.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Raubvogel, 5. regelmäßiger Bezug einer Geldsumme, 6. deutscher Strom, 8. Oper von Verdi, 11. Erfrischung, 12 männl. Blutsverwandte von einem Stammvater, 13. Parteiformation, 15. übermäßig, 17. Straußenart, 18. Bürde, 19. bedeutender Flugzeugpilot, 20. menschliches Organ, 21. Teil des lebenden Körpers.

Senkrecht: 1. Kriegsgott, 2. Fürwort, 3. Stockwerk, 4. sauber, 6. Ostsee-Insel, 7. Jagdgöttin, 9. Stadt in Brandenburg, 10. Trumpf (französisch), 14. Männername, 16. europäische Hauptstadt, 17. Paradies, 19. Fluß in Dalmatien.

Zahlen-Kryptogramm

18 8 6 2 11 7 10 18 5 = Volksvertretung im engl. Parlament
1 2 3 4 5 6 7 2 8 2 5 = größter griechischer Redner
5 9 7 10 11 10 1 2 = Rätselart
12 11 10 12 4 17 13 10 12 = polnischer Nationaltanz
12 13 14 4 3 2 6 2 11 = Wegmaß
17 13 11 5 13 8 16 = Kohlart
14 10 8 1 1 13 5 6 11 13 12 6 = Verwaltungsbezirk
12 11 2 6 10 = Insel im Mittelländischen Meer
15 14 18 6 16 2 19 10 2 5 5 = Ader
15 4 11 16 13 10 = berühmtes spanisches Adelsgeschlecht
2 1 2 8 = englischer Staatsmann

Sind an Stelle der Zahlen Buchstaben gesetzt, entnimmt man jedem Wort drei, dem letzten zwei Buchstaben, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch Darrés ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a a am au bi che da di di dscha el enz for gen ha ha helms i in ko la lau li lis ma me na ne ni nis nor nung po ra sa sar sis sis sta tas tin tom tum tro ven we wil sind 16 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die letzten von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Friedrich Bodenstedt ergeben. (st = 1 Buchstabe.)

1 .... 7 .... 13 ....
2 .... 8 .... 14 ....
3 .... 9 .... 15 ....
4 .... 10 .... 16 ....
5 .... 11 ....
6 .... 12 ....

1. deutsche Seestadt, 2. juristischer Begriff, 3. Fisch, 4. Bezeichnung für Hauptstadt, 5. offizieller Empfang, 6. europäischer Staat, 7. weiblicher Vorname, 8. berusslicher Zusammenschluß, 9. Gift, 10. indischer Fürst, 11. Mediziner, 12. griechische Schicksalsgöttin, 13. ägyptische Göttin. 14. Stadt in Galizien, 15. Zeitangabe, 16. Gestalt der Parsifalsage.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Stativ, Handhabe, Haftung, Stunde, Treiber, Erbauung, Bandtrommel, Betreuung, Landsitz, Soutane, Buddha, Luftdruck, Ziemer, Kachel, Neiße, Genre, achttausend, Beute, Fischvergiftung, Verweis, Gandhi, Peitsche, Kraft sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Johann Fischer ergeben. (ch = 1 Buchstabe.)

Wirrwarr

lubt dun donbe sal ide geiwen beitengehgene archewen las edi schendenteiden sotungezasuvoren esd lanotenina bensel.

Aus obigen Buchstabengruppen sind sinngemäße Wörter zu bilden, die, fortlaufend gelesen, einen Ausspruch Rosenbergs ergeben.

Lösungen der Rätsel in Folge 23

Füllrätsel: 1. Eriesee, 2. Serbien, 3. Bregenz, 4. Scherif, 5. Kredenz, 6. Demeter, 7. Euterpe. ✶ **Wabenrätsel:** 1. Umriß, 2. Mantua, 3. Elegie, 4. Angler, 5. Ungarn, 6. Samiel, 7. Rätsel, 8. Gregor, 9. Apache. ✶ **Vokallos:** Eine Kultur ist genau so stark wie der Menschenwille, der hinter ihr steht. ✶ **Spiralrätsel:** 1. Kilo, 2. Loden, 3. Ode, 4. Denia, 5. Nias, 6. Susa, 7. Samar, 8. Mars, 9. Arsen, 10. Send, 11. Ende, 12. Deich, 13. Eiche, 14. Chef, 15. Flur, 16. Lurch, 17. Ur, 18. Chile, 19. Ile, 20. Eiger, 21. Ger, 22. Ern, 23. Hospiz, 24. Zeder, 25. der, 26. Erba, 27. Bam, 28. Amu, 29. Mund, 30. und, 31. Drama, 32. Maar, 33. Arnim, 34. Mur, 35. Urfa, 36. Farre, 37. Reim, 38. Eimer, 39. Erna, 40. Nab. Ein Freund spricht niemals nur nach dem Munde. ✶ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht. 2. Kochsalz, 6. Lagunen, 7. Rike, 9. Not, 10. bloc, 11. Kybele, 14. Toskana, 16. Spada, 18. es, 19. Ebingen, 21. Racine, 24. Tara, 25. Ruth, 26. Kuriosa, 28. lebendig. — Senkrecht: 1. Kerbtier, 2. Klecks, 3. Hunyadi, 4. Snob, 5. Kilossa, 8. Kos, 11. Knabe, 12. Liberty, 13. Einnahme, 15. Apennin, 17. Antrag, 20. Gau, 22. Club, 23. Irre, 27. si. ✶ **Silbenkreuz:** Lohe, Lore, Lorelei, Loden, Hegel, Rehe, Regel, Leiden ✶ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Reh, 3. Naa, 5. Rabat, 7. Linde, 9. As, 10. Josef, 12. er, 13. Sen, 15. roh, 16 Elz, 17. Not, 19. Ire, 20. Nab, 21. Ara, 22. Gnu, 24. Itz, 26. Tee, 27. Pan, 29. Oel, 31 Ob, 32. solid, 34. De, 35. Nebel, 36. Lakei, 37. rue, 38. Sir. Senkrecht: 1. Rasen, 2. Hai, 3. Rif, 4. Adele, 5. Nas, 6. Tor, 7. Leh, 8. Erz, 11. Sol, 14. Nonne, 16. Erato, 18. Tau, 19. Iri, 22. Geber, 23. Mal, 35. Zeder, 26. Ton, 27. Pol, 28. Nil, 30. Lei, 32. See, 33. das. ✶ **Silbenrätsel:** 1. Orest, 3. Helene, 3. Nama, 4. Element, 5. Lori, 6. Ehrenmal, 7. Ithaka, 8. Delhi, 9. Clevin, 10 Norge, 11. Sinding, 12. Chrysantheme, 13. Hultschin, 14. Alibi, 15. Fehme, 16. Taktik, 17. Gewandhaus, 18. Isolde, 19. Bukarest. „Ohne Leidenschaft gibt es keine Genialität.“ ✶ **Rösselsprung** Deutsches Volk — was in der Zukunft Schoße / Auch sich bergen mag: in deiner Hand / Liegt dein Schicksal! Nur die alte, große / Deutsche Treue schützt das Vaterland. ✶ **Wirrwarr:** Wem das Herz fest bleibt in aller Not, der wird zuletzt nicht nur den lauen Freunden, auch seinen Feinden ehrwürdig. ✶ **Kapselrätsel:** Selb, Kram, Abo, Garbe, Egel, Ranke, Rade, Akt, Kant „Skagerrak“.

HUMOR

Leberfrost sitzt mit Krauthupfer im Gasthaus. Leberfrost trinkt sein fünftes Glas Bier.

„Nanu", wundert sich da Krauthupfer, „ich denke, der Arzt hat dir nur ein Glas erlaubt?"

„Stimmt", gibt Leberfrost zu, „aber ich habe noch einige Ärzte zugezogen und die erlauben mir auch jeder ein Glas."

*

„Ich weiß einen ausgezeichneten Witz. Hab ich Ihnen den schon erzählt?"

„Nein, bestimmt nicht."

*

„Was wird wohl deine Mutter sagen, Liebling, wenn sie von unserer heimlichen Verlobung erfährt?"

„Da brauchst du keine Angst zu haben; die freut sich jedesmal."

*

„Wirklich, Ella, ich bewundere dich!" sagte die Freundin. „Du wirst von Tag zu Tag immer hübscher und jünger! Es ist mir bloß ein Rätsel, woher du das Geld dazu nimmst!"

*

Pennara ist Kavalier. Neulich sieht er mitten auf der Landstraße eine Dame, die bei einem einsamen Haus hält und offenbar eine Panne hat. Pennara steigt aus, tut seinen Rock von sich und macht sich ans Werk. Er arbeitet zwei Stunden; die Dame schaut zu. Dann kommt er schweißtriefend, voll Schmutz, aber hochbefriedigt wieder unter dem Wagen hervor. „Bis nach Hause wird er Sie jetzt bestimmt bringen!" erklärt er strahlend.

Die Dame lächelt liebenswürdig. „Das sowieso!" sagt sie. „Ich wohne ja hier!"



„Sie sind doch nicht durchsichtig, Sie Esel? Gehen Sie aus dem Licht, ich muß lesen!"

*

„Hallo, Fräulein!" rief ein mürrischer Herr in der großen Fischhandlung, nachdem er zwei Minuten unbeachtet an einem Verkaufstisch gewartet hatte. „Ist für Stockfische keine Bedienung da?"

Das Fräulein kam eilig herbei. „Doch, gewiß!" versicherte sie. „Die Bedienung ist natürlich für jedermann da!"

*

Als der Laufbursche Ludwig das Zimmer des Chefs betrat, ging sein Kollege Wilhelm eben freudestrahlend hinaus. „Herr Direktor", begann Ludwig, „könnte ich vielleicht heute nachmittag freihaben? Meine Gro . ."

„Nichts zu machen, mein Lieber!" unterbrach ihn der Chef. „Wilhelms Großmutter ist zuerst gestorben!"

*

„Otto, wo ist denn das rote Buch, das vorhin hier auf dem Tisch lag?"

„Das hab ich hinter den offenen Fensterflügel geklemmt, Vater, damit er nicht immer so hin und her schlägt!"

„Bist du verrückt? Davon wird das Buch ja ganz verdorben!"

„Och — das macht ja nichts. Ich hab nachgesehen — es ist nicht aus der Leihbibliothek!"

Alwin Dressler:

Aus der Erfinder-Welt

Kleine Erfindungen von großem Wert

Der deutsche Erfindergeist ist unablässig bemüht, aus den Segnungen des Fortschritts auf kulturellem Gebiete praktischen Nutzen für die Allgemeinheit zu ziehen. Das beweist die jährlich zunehmende Zahl der Erfindungen, die, wenn oft noch so klein, doch von großem Wert und Nutzen sind. – Nachstehend eine kleine Auslese von Erfindungen aus jüngster Zeit.

Unzerbrechliche Brillengläser.

Durch ein Verfahren, bei welchem unausgeglühtes Glas künstlich abgeschreckt wird, ist man zur Herstellung eines unzerbrechlichen Glases gelangt, das für Schutzbrillen besonders geeignet ist. Die gegossenen Gläser werden vor ihrem Erkalten in einem Dampf- oder Ölbade abgeschreckt; dadurch erstarrt die Außenhaut sehr rasch, und es entsteht innen ein durch hohen Druck zusammengehaltenes körniges Gefüge, das die optischen Eigenschaften des Glases jedoch nicht beeinträchtigt. Die so hergestellten Gläser gewähren dem Auge einen größeren Schutz als die üblichen ausgeglühten Gläser, weil sie einen recht harten Stoß vertragen können; und selbst wenn sie zerbrechen, bleiben sie gefahrlos, weil die sandartigen körnigen Splitter keine scharfen Schneidkanten haben.

Elektrisch geheizte Fußbank mit Wärmespeicher.

Für Autofahrer ist diese Erfindung besonders wertvoll. Die Fußheizkörper sind als abgeschrägte Fußstützen mit Stoffbezug ausgebildet und mit Fußtasche versehen, die auch den Fuß oberhalb erwärmt. Die Beheizung erfolgt durch eine Spezial-Dynamo, die in den Wagen so eingebaut wird, daß sie vom Benzinmotor möglichst vor der Kupplung angetrieben wird. Sie bedarf keiner besonderen Wartung und ist immer betriebsbereit. Die Heizung kann auch — von Steckdosen aus mit kurzen Zuleitungsschnüren betrieben — zwei Sitze, zwei Lehnen und zwei Fußheizkörper erwärmen und in bereits vorhandene Wagen fast aller Fabrikate eingebaut werden.

Der „Land-Wasser-Zepp".

SA.-Sturmhauptführer Trippel aus Darmstadt hat einen Wagen gebaut, der rein äußerlich eine Kombination zwischen Kraftwagen und Motorboot unter stärkerer Betonung des Autos darstellt. Mit diesem Land-Wasser-Auto kann man, ohne daß es einer Montage bedarf, vom Land direkt ins Wasser fahren und umgekehrt. Der fünfzigpferdige Motor gibt dem Wagen auf glatter Straße eine Geschwindigkeit von 125 Kilometer; im Wasser, auf 1500 Touren abgedrosselt, bringt er es bis zu 35 Kilometer Geschwindigkeit. Bei einer kürzlich erfolgten Versuchsfahrt auf dem Main fuhr der „Land-Wasser-Zepp" die Rampe zum Main herunter und setzte seine Fahrt als „Wasserwagen" fort, nachdem nur ein einziger Schaltgriff genügte, um die Schraube anzuwerfen. Ebenso mühelos kletterte er wieder die Rampe herauf und verwandelte sich wieder in ein Auto, ohne daß dazwischen nur eine Sekunde Pause lag.

Aus Müll wachsen Häuser

Die Versuche des Berliner Chemikers Aretz führten zu dem Erfolg, mit chemischen Hilfsmitteln aus dem Müll eine Faserstoffplatte herzustellen, die von amtlichen Materialprüfungsstellen eingehend untersucht und begutachtet wurde. Es ergab sich, daß die in jeder Form und Stärke herzustellende Platte ungewöhnlich elastisch ist; sie läßt sich zersägen, nageln, verputzen und unmittelbar mit Farbanstrich oder Tapete versehen. Sie eignet sich aber auch besonders als Isolationsmaterial, wobei sie dem Kork fast gleichkommt. Bei Versuchen mit Flammen über 1000 Grad Wärme stellte sich heraus, daß sie nur wenig verkohlt und überhaupt nicht entflammbar ist; sie bildet somit ein außerordentliches Schutzmittel gegen Feuersgefahr.

Das automatische Postamt.

Die Unzulänglichkeit der Briefmarken-Verkaufsautomaten führte zur Erfindung des automatischen Postamtes, genannt „Postomat". Es ist eine Kombination von Briefkasten und Frankierautomat, mit welchem man jede Frankatur von 0 bis 40 Pfennig (mit Abstufungen von Pfennig zu Pfennig) vornehmen kann. Auch Eil- und Einschreibbriefe können damit befördert werden; zudem besitzt der Postomat noch eine Briefwaage. Man steckt die Postsendung in den Briefschlitz zahlt so viel Münzen ein, bis der gewünschte Portobetrag erreicht ist, und drückt dann auf den Knopf. Das andere besorgt der Postomat: er zieht die Postsendung automatisch ein, frankiert und stempelt sie mit dem Entwertungs- und Datumsstempel ab und addiert automatisch den eingezahlten Betrag auf Kontrollstreifen. Die Post hat weiter nichts zu tun, als die fertigen Briefe abzuholen und zu befördern. In solchen Gegenden, wo sich kein Postamt befindet und die Errichtung eines solchen noch unzweckmäßig erscheint, ist dieser Postomat eine begrüßenswerte Neuerung.

Selbsttätige Warnanlagen für Wegübergänge.

Um an schrankenlosen Wegübergängen Unfälle zu verhüten, hat man selbsttätige Warnanlagen konstruiert, die von dem herannahenden Zug durch einen Kontakt in Betrieb gesetzt werden. Wenn der Übergang frei ist, blinkt ein weißes Licht, während, wenn der Zug eine bestimmte Stelle befährt, sich ein rotes Blinklicht von selbst einschaltet und mit der doppelten Anzahl Blinke als Warnanlage so lange in Tätigkeit bleibt, bis der ganze Zug am Wegübergang vorbeigefahren ist. Das Ausschalten des roten Warnlichtes erfolgt dann von selbst.

treffpunkt: bei kriegsende in addis - abeba

Unsere Sonderberichterstatter im äthiopischen Krieg — Roland Strunk (auf italienischer Seite) und Job Zimmermann (auf abessinischer Seite) haben sich nach dem Einmarsch der siegreichen italienischen Truppen in der Hauptstadt Addis-Abeba getroffen. Hier berichtet Job Zimmermann über die Tage der Schreckensherrschaft von der Flucht des Negus bis zum Einzug Marschall Badoglios.

Es besteht heute wohl kein Zweifel mehr darüber, daß der Negus-negesti kurz vor seiner Flucht aus der Hauptstadt seines verlorenen Reiches an bestimmte Abteilungen seiner Soldaten und sogenannte Polizei-Sabanjas den Befehl erteilte, Addis-Abeba zu plündern und zu brandschatzen. Durch diese Rachemaßnahme sollten die Europäer betroffen werden, von deren Politik sich Hailé Selassié verraten fühlte. Die Beauftragten des Kaisers drangen in die großen Vorratsräume des „Gibbi" (Palastes) und bemächtigten sich der Munitionsstapel und Ben-



Die abessinische Radiostation, von der aus während der letzten zwölf Monate unzählige Funksprüche an den Zentralverlag der NSDAP. gesendet worden sind.



So hausten die Galla-Räuber in dem schutzlosen Addis-Abeba. Trümmer umsäumen den Hauptplatz der Stadt. In vier Tagen Banditenherrschaft haben die Deutschen von Addis-Abeba all ihr Hab und Gut verloren.



Das war ein Wiedersehen! Die Sonderberichterstatter des „I. B." und „V. B.", Roland Strunk (Mitte) und Job Zimmermann (rechts) werden von einem ausländischen Zeitungsmann ausgefragt, nachdem sie sich vor dem Tore der deutschen Gesandtschaft in Addis-Abeba wiedergefunden hatten.



Noch am 1. Mai versuchten jungabessinische Straßenredner das Volk zum Widerstand zu bestimmen. Aethiopischer Offizier bei einer Ansprache in der Nähe der St. Georgs-Kathedrale. Seine Worte bleiben nicht ohne Eindruck; aber die Kraft der Nation ist gebrochen.

Aufnahmen: Job Zimmermann.

zintanks. Das Morden und Brennen begann. Inzwischen jedoch geschah etwas Unerwartetes: Aus Höhlen und Felsverstecken rings um Addis-Abeba tauchten Horden entlaufener Sträflinge und Neger beutewitternd wie heißhungrige Hyänen auf und metzelten die vom Kaiser beauftragten Plünderer nieder. Durch Fluten von Alkohol zu viehischer Mordgier entfesselt, liefen diese Bestien durch die Straßen der brennenden Stadt und erschlugen in einem wahren Blutrausch alles, was ihnen in die Quere kam.

An diesem Tag war ich selbst im brennenden Marktviertel. Gedunsene Leichen lagen auf den Straßen. Die Fahrt durch die Rudel der wie Raubtiere heulend umherstreifenden betrunkenen Galla und Schankalla wird mir wie ein böser Traum in der Erinnerung bleiben. Endlich, am Nachmittag des 5. Mai, kamen die Avantgarden Badoglios. Und nach weiteren Tagen, zusammen mit dem Marschall — o große Freude! — Kamerad Roland Strunk.



Im Kreis: Im Garten der Telegraphenstation saß dieser betrunkene alte Räuber, der sich für ein Trinkgeld photographieren ließ.



Typen wie dieser junge Gallaräuber hatten das Regiment in Addis Abeba übernommen. Ihre Schreckensherrschaft dauerte nur wenige Tage — und doch erschien sie den Betroffenen wie eine Ewigkeit.



Die „Schiftas" (Räuber), die meistens betrunken und immer zum schnellen Schießen aufgelegt waren, ließen sich nur schwer photographieren. Diese Aufnahme, die einen Räubertrupp beim Verladen von Diebesgut zeigt, gelang mit dem Teleobjektiv.





Feindlicher Taffliegerangriff droht. Da heißt es gut getarnt Deckung nehmen, nicht nur um das eigene Leben zu schützen, sondern auch um die Stellung nicht zu verraten.

Einzelkämpfer – nicht Masse

Nicht der Befehl allein bringt den Sieg. Noch andere Faktoren müssen dazu kommen, um den Schlachterfolg zu sichern. Man denke sich den Infanteriekampf unserer Tage. Es tritt nicht mehr die Masse in Erscheinung, die zum Sieg geführt wird, sondern der gewandte Einzelkämpfer, der selbst siegen will. Er ist ein denkendes, mit Überlegung arbeitendes Glied des Ganzen. Die Schützen bedürfen zur Wirkung der Raumtrennung. Mit weiten Zwischenräumen, in kleine Gruppen zerlegt, bieten sie wenig greifbare Ziele. Nicht räumlich, sondern geistig verbunden, eint sich ihr Handeln zum Zweck der Entscheidung. Der Einfluß des Offiziers erstreckt sich im Trichterfeld höchstens auf seine nächste Umgebung. Der Soldat soll mit kundiger Hand die weitreichenden, schnellschießenden Feuerwaffen bedienen, die Deckungen des Geländes ausnützen.

Munitionsmangel! Eins der peinlichsten Dinge, das dem Soldaten vor dem Feind passieren kann. Heranschaffung von Munition ist Lebensnotwendigkeit, aber auch eine der schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben, die dem Soldaten zuteil werden. Er ist das vom Feinde gesuchteste und heftigst beschossene Ziel. Keuchend, mit 1000 Schuß Munition bepackt, arbeitet er sich zur Feuerlinie vor.

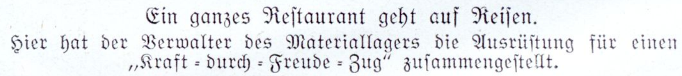
Rechts: Leichtes MG. beim Angriff. Der Schütze muß laufen, was Lunge und Beine hergeben, um jeden günstigen Augenblick zum Vorwärtskommen zu benutzen.



Beim Angriff sucht sich jeder Soldat als Einzelkämpfer den besten Weg zum Feind.

Aufnahmen: Heinz Adrian. – Text: F. Kronberger.

Ein ganzes Restaurant geht auf Reisen.
Hier hat der Verwalter des Materiallagers die Ausrüstung für einen „Kraft-durch-Freude-Zug" zusammengestellt.

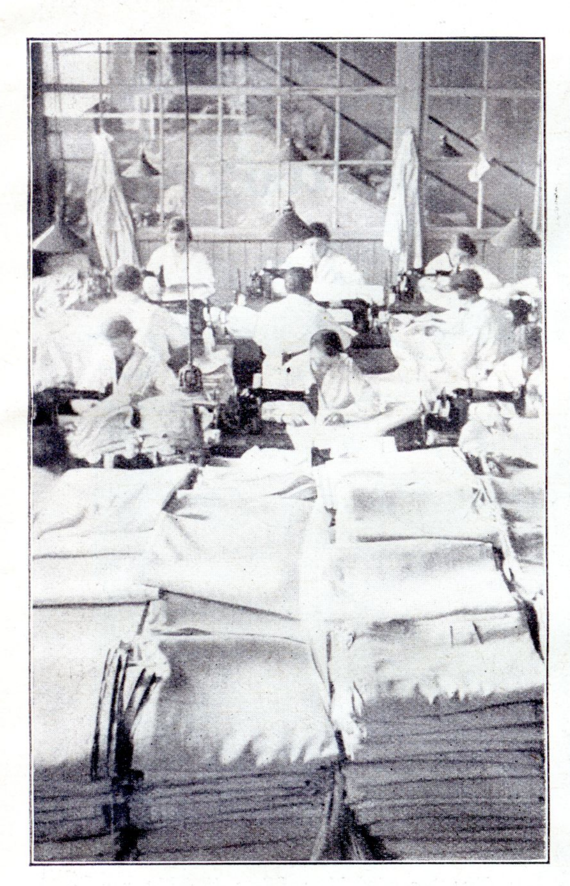


Von Zeit zu Zeit muß der Bestand an Getränken geprüft werden, um die vielen Gäste der Speisewagen vor einer Enttäuschung zu bewahren, wenn sie ihre Lieblingsmarke bestellen.

Es ist uns zur Selbstverständlichkeit geworden, daß jeder Schnellzug auf den großen Strecken Deutschlands einen Speisewagen mitführt. Wir empfinden es als nichts Besonderes, daß der Kellner durch die Abteile geht und uns die Speisefolgen zum Mittag- oder Abendbrot vorlegt. Wer denkt darüber nach, wenn er eine Tasse Kaffee bestellt, ein Glas Madeira, ein belegtes Brot oder einen Schnaps, daß er sich hier am äußersten Ende eines verwickelten Wirtschaftsunternehmens befindet, als Gast des größten deutschen Gaststättenbetriebes? Höchstens fällt es uns einmal auf, daß sich an bestimmten Haltestellen die Küchentüren des Speisewagens öffnen und eilig Kisten und Körbe hereingehoben werden. Dann rollt der Zug weiter. Küche und Keller des Speisewagens sind hier neu aufgefüllt worden, und zwar nach einem genau festliegenden Plan, der uns an die Depotlager denken läßt, von denen wir bei Expeditionen oder Bergbesteigun-



In diesen luftdichten und stark isolierten Gefäßen wird Nachtisch-Eis befördert Auch nach langer Fahrt ist es noch fest und kann dem Fahrgast frisch und wohlschmeckend serviert werden.



Berge von Wäsche müssen täglich im Zentralwäschelager der Mitropa gereinigt, geplättet und dienstbereit gemacht werden.

gen hören. Hunderte von Köchen und Bäckern arbeiten an verschiedenen Plätzen Deutschlands, um die „rollenden Gasthäuser" zu beliefern und die Speisen fertig zu machen oder in einen Zustand zu bringen, der nur noch ihre letzte Vollendung in dem beschränkten Raum der Speisewagenküche erfordert. Dies riesige Wirtschaftsunternehmen verlangt aber auch große Lager, in denen die Konserven und unverderblichen Lebensmittel aufgespeichert sind, Keller mit edlen Weinen, wie sie selbst den größten Gaststätten nicht zur Verfügung stehen. Ein komplizierter Apparat arbeitet hier, damit unser Wunsch sofort befriedigt werden kann, wenn wir zwischen Bitterfeld und Leipzig zum Ober sagen: „Ich möchte eine Portion westfälischen Schinken und einen großen Kirsch."



Konserven für das Heer der Reisenden.
In großen Speichern lagern die Vorräte, deren Beschaffung und Verwaltung einen ganzen Stab von Fachleuten erfordert.



Aufnahmen:
Rudolf Schletter

Links:
Das Gebäck soll immer frisch sein. Es muß daher zu den Abfahrtszeiten der einzelnen Züge fertig werden.

Mit dem Kellermeister wird die Verproviantierung eines Speisewagens zusammengestellt.
Nach langjährigen Erfahrungen über die Sonderwünsche der Gäste werden die Speisekammern der Wagen gefüllt.

Das Brillen-Kino von Paris

Die Idee des plastischen Films ist nicht neu. Sein Prinzip kennt man aus dem Stereoskop, dem optischen Gerät, das ein Doppelbild, aufgenommen mit zwei im Augenabstand entfernten Objektiven, plastisch erscheinen läßt. Ein Pariser Kino verwendet jetzt Brillen, die die Vorführung von Relieffilmen gestattet.

Mit einem blauen und einem gelben Auge betrachtet das Liebespaar den plastischen Film.

Aufnahmen: Weltbild.





An der Kasse erhält jeder, der eine Eintrittskarte gelöst hat, die Stereoskopbrille. Die Brillen werden nach dem Gebrauch gereinigt und hygienisch verpackt.

Links:
Die Werbebilder am Eingang und im Foyer des Kinos sind gleichfalls hinter Stereoskopgläsern angebracht.



Rechts:
Blick in das „Cinéma de Relief" in Paris während einer Filmvorführung.

Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12—2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. 36: über 685000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 8.
[ABCDEF]